



Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis mit Postversendung:
Ganzjährig K 8.-
Halbjährig „ 4.-
Vierteljährig „ 2.-
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inferate) werden das erste Mal mit 10 h für die vier-spaltige Petitzelle oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:
Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 33.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 15. August 1914.

29. Jahrg.

Ämtliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. a—2711.

Kundmachung.

Anläßlich des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. findet am Dienstag den 18. August l. J. um ¼ 8 Uhr vormittags in der hiesigen Defanatskirche ein feierlicher Festgottesdienst statt, zu welchem hiemit höflichst eingeladen wird.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 12. August 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

Aufforderung.

Die Hausbesitzer der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs werden aufgefordert, am 18. August, dem Geburtstage Sr. Majestät, ihre Häuser zu beslaggen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 13. August 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

Kundmachung.

Friedhof-Gräber-Wiederbelegung.
Es diene zur öffentlichen Kenntnisnahme, daß auf dem städtischen Friedhofe mit der Wiederbelegung der Reihengräber auf dem Felde „H“, d. i. südlich der Kapelle, begonnen wird; diejenigen Parteien, die auf diesem Felde Grabkreuze, Monumente usw. besitzen, werden aufgefordert, über dieselben binnen 3 Monaten, vom Tage dieser Kundmachung an gerechnet, zu verfügen.

Nach diesem Zeitpunkte nicht reklamierte Gegenstände werden im Sinne der Friedhofsordnung zu Gunsten des Friedhofsfondes veräußert.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 10. August 1914.

Für die Friedhof-Kommission:
Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

3. a 2282.

Kundmachung.

Der Gemeinderat der autonomen Stadt Waidhofen an der Ybbs hat in seiner Sitzung vom 4. August 1914 beschlossen, auf Grund des Landesgesetzes vom 24. Jänner 1882, L.-G.-Bl. Nr. 5, zur Deckung der Gemeindebedürfnisse für die Jahre 1915, 1916 und 1917 eine Gemeindeausgabe von 3 K 40 h auf jeden Hektoliter im Gemeindegebiete konsumierten Bieres ohne Unterschied der Gradhaltigkeit einzubehalten und für diesen Beschluß das erforderliche Landesgesetz zu erwirken.

Dieser Beschluß wird nach § 95 des Statutes mit dem Bemerkten verlautbart, daß jeder, der sich durch diesen Beschluß beschwert erachtet, seine Einwendungen dagegen binnen 14 Tagen vom Tage dieser Kundmachung, das ist bis einschließend 24. August 1914, bei dem Stadtrate einzubringen berechtigt ist.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 10. August 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

3. 55/3 Mob.

Kundmachung.

Fahrende Automobile haben wiederholt Anrufen durch Organe der öffentlichen Sicherheit nicht Folge geleistet und wurden daher beschossen.

Um Wiederholungen derartiger Vorkommnisse und Unfälle zu vermeiden, wird die Bevölkerung, insbesondere Automobilfahrer, nachdrücklich aufmerksam gemacht, daß jedes Fahrzeug, auch Wasserfahrzeuge und insbesondere Automobile über Anruf durch Organe der öffentlichen Sicherheit, wie Wachmänner, Gendarmerie, Patrouillen, Posten, unbedingt sofort stehen bleiben muß, da sonst die Insassen Gefahr laufen, erschossen zu werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 11. August 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

3. Mob. 62.

Kundmachung.

Freiwillige Assentierung auf Kriegsdauer und vorzeitiger Präsenzdienstantritt von Rekruten und Ersahreservisten des Assentjahres 1914, über deren Bitte.

Um den aus den Kreisen der Bevölkerung sich in geradezu überraschendem Umfange geltend machenden patriotischen Bestrebungen gerecht zu werden, die auf eine Anteilnahme an den kriegerischen Ereignissen abzielen, wurde mit Erlaß des k. k. Ministeriums für Landesverteidigung vom 7. August 1914, Nr. XIV—977, für die Dauer dieser kriegerischen Ereignisse folgendes verfügt:

Der freiwillige Eintritt nach § 46 W.-G., bezw. § 134 4, W.-B. I., auf Kriegsdauer wird bei Vorhandensein der gesetzlichen Voraussetzungen allgemein gestattet.

Die Assentierung derlei Freiwilliger kann von jedem Ergänzungsbezirkskommando ohne Aufnahmsbewilligung jedoch bei Berücksichtigung der Bestimmungen des § 134 3, letzter Absatz W.-B. I., vorgenommen werden.

Falls die Bewerber sich über die erfüllte Stellungspflicht, bezw. über die vollstreckte Dienstpflicht ausweisen können, kann von der Beibringung des Eintrittscheines abgesehen werden. Dies ist jedoch im Assentprotokoll vorzunehmen und dem Standeskörper mitzuteilen.

Die Rekruten und Ersahreservisten des Assentjahres 1914 können, soweit sie nicht bereits einberufen worden sind, über ihre Bitte den Präsenzdienst bei allen Truppen, mit Ausnahme der Kavallerie und reitenden Artillerie, sofort antreten.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 11. August 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

3. a—2327/1.

Banknoten. — Betrügerische Manipulation wegen deren Abnahme unter dem Nennwerte.

Es sind Fälle vorgekommen, daß gewissenlose Leute unwahre Gerüchte über eine angebliche Entwertung der

Fast ein Adler.

Roman von Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten

(7. Fortsetzung.)

Bettina geleitete sie über den Flur bis zur Haustür. Mit sehr bedeutungsvollem Blick nahm die Frau Abschied und sie sagte noch einmal dringlich:

„Neberleg dirs. Ich denke du sprichst in ein paar Tagen bei mir vor. Telephoniere aber vorher an, damit wir ungestört sind.“

Bettina ging zurück in ihr Zimmer, ohne zu bemerken, daß die rotblonde Erna in freudiger Haltung ein vergnügtes Lächeln auf dem mit feinen kleinen Sommersprossen bedeckten Gesicht hinter ihr her sah. Denn das laute Organ der Landgerichtsdirektorin und ihr energischer Vortrag hatten es Erna leicht gemacht, wenigstens so viel zu erhorchen, ohne die Birnen anbrennen zu lassen. Und Herr Rothhaller ihr Fräulein heiraten wollte. Das natürlich auch würde. Denn so dumm würde ja fern sein, da nein zu sagen.

Bettina ging in ihr Zimmer zurück. Mit einem leidenden unglücklichen Ausdruck.

Die Frau war manchmal unerträglich. Gewiß. Aber wenn man all ihre Unarten von ihr forderte, blieb doch ein gesunder Kern.

Sie wäre gewiß niemals imstande gewesen, nur um der unterhaltenden Bewegung des Heiratsstiftens willen, Bettina einen Mann anzupreisen.

Von dem Wert ihres Bewerbers war Bettina ja sowieso überzeugt.

Was sie besonders betroffen hatte, war der Hinweis, daß sie ein Hemmnis für Rupert sei.

„Ich bin es noch viel mehr gewesen, als sie ahnt,“ dachte Bettina, „denn um meinetwillen ging er einen

anderen Weg, als seine Bestimmung war. Aber jetzt endlich — jetzt muß doch alles ins rechte Geleise kommen.“

Wie schwer schien auf einmal das Warten. Wie grauam war es, noch schweigen zu müssen, sich noch nicht vor aller Welt zu dem Geliebten bekennen zu dürfen.

Wie klar und aufgehellt würden auf einmal ihre und Ruperts Lebensumstände sein, wenn sie Braut, des Einzigen Braut wäre.

Ja, warum schwieg er eigentlich immer noch? Als diese leidenschaftliche Frage ihr kam, erinnerte sofort ihr Verstand daran: eine große heilige Arbeit nimmt ihn jetzt ganz und gar in Anspruch.

Da schämte sie sich, als hätte ihre heiße Ungeduld tausend Zeugen gehabt und sei ein Unrecht gegen ihn. Sie beruhigte ihr Gemüt. Sie beschloß, Rupert von der erneuten Annäherung Rothhaller's nichts zu sagen.

Es schien ihr zarter, auch für den sie umwerbenden Mann. Rupert hatte so wenig Talent zur Unbefangtheit. Wenn er gar nichts wüßte, würde jede Begegnung mit ihm für den anderen leichter sein.

Bei Tisch, als sich die Geschwister wiedersehen, gab es zwischen ihnen nur das eine Gespräch: sollte Rupert nach Berlin fahren, der Aufforderung des Freundes folgen oder nicht.

An seinen offenbar begierigen Wunsch hingen sich so merkwürdige Bleigewichte und nahmen ihm allen Schwung.

Bettina spürte ja, was das war: die Furcht! Die Furcht, daß der Freund in Wahrheit ein glücklicher Entdecker, die fast noch größere, daß er ein Getäuschter sei. Er fürchtete sich vor der qualvollen Eifersucht, die ihn übermannen könne; er fürchtete sich davor, den Freund, der ihm wie ein Bruder war, eine Niederlage erleben zu sehen.

Ach, das war alles nur so schwer und ma nhäufte in Stimmungen und Betrachtungen nur eine Schwierigkeit auf die andere, weil man fern vom Schauplatz der

Dinge, getrennt vom lebendigen Verkehr sei, klagte Bettina.

Alles, was ein Brief gäbe, sei nur Andeutung, jaft Verstimmlung. Denn, was sich niemals mit übertragen lasse, sei das Licht, das im Auge des Schreibenden glänzte — der treue, warme Blick, der den Worten folgte, die die Feder entstehen ließ.

Auch ihre klugen und warm belebten Reden rangen dem Bruder keinen Entschluß ab. Das wußte sie wohl. Sie sprach diesmal nach Frauenart zu ihrer eigenen Erleichterung. Rupert war einer von den ganz wenigen Männern, die sich nicht beeinflussen lassen. Dazu kamen alle seine Entschlüsse zu sehr aus der Tiefe herauf. Man konnte ihnen nicht emporhelfen, sie mußten sich aus eigener Kraft zu Tage herausarbeiten.

Aber es schien, als wolle ein ungeahntes Ereignis Bettina beistehen und all diese Kraft in Rupert in Gärung bringen, so daß der von ihr heißerwartete Entschluß gefaßt werden mußte!

Am anderen Morgen kam ein Brief vom Professor Andresen. Seit Jahr und Tag hatte Rupert keine Zeile mehr von des verehrten Mannes Hand gesehen. Nun dachte er sich, ehe er las: das hängt gewiß mit Erasmus zusammen.

Und auch Bettina erschrak. Denn ihr rasches Kombinationsvermögen stellte sich gleich vor, daß Andresen, in heller Gegnerschaft, oder in Sorge, Erasmus' Freund bitten wolle, Einfluß auszuüben, Vorstellungen anzubringen.

Die kurze Beklemmung der Geschwister wandelte sich in eine Freude, die bei Bettina hell hinaus jubelte, bei Rupert sich in einem stillen Glanz auf den ernstesten Zügen, einem befriedigten, ja fast verklärten Ausdruck zeigte.

Professor Andresen schrieb:
„Lieber Doktor Halske! Wir haben in der letzten Zeit sehr oft einer des andern gedacht. Das weiß ich! Fast

Banknoten der österreichisch-ungarischen Bank ausgestellt haben und leichtgläubigen Personen ihren Besitz an Banknoten unter dem Nennwerte abnahmen. Begünstigt wurden diese Gerüchte durch das seit einigen Tagen allgemein wahrnehmbare Verlangen nach Hartgeld.

Einem solchen betrügerischen Treiben muß mit allem Nachdruck entgegengetreten werden und sind im allgemeinen Interesse sowohl Fälle der Verbreitung solcher Gerüchte als auch etwaige Versuche, Banknoten unter ihrem Werte einzulösen, unverzüglich bei der Behörde anzuzeigen, damit gegen dieses betrügerische Vorgehen strafgerichtlich eingeschritten werden könne.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 11. August 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

3. a—2327.

Banknoten. — Verpflichtung zur Annahme.

Offenbar in der gänzlich unbegründeten Besorgnis einer Entwertung der Noten der österr.-ungar. Bank wurde in einzelnen Fällen die Annahme dieser Noten verweigert und Zahlung in Hartgeld verlangt.

Mit Rücksicht auf solche nur aus völliger Unkenntnis der Verhältnisse erklärliche Vorkommnisse wird aufmerksam gemacht, daß gemäß Art. 86 der in Gesetzesform publizierten Statuten der österr.-ungar. Bank die Noten derselben ausschließlich die Begünstigung genießen, daß sie bei allen in der Kronenwährung zu leistenden Zahlungen, welche nicht infolge gesetzlicher Bestimmung, vertragsmäßiger Verpflichtung oder sonstiger Privatwillenserklärung in klingender Münze zu leisten sind, von jedermann, sowie von allen öffentlichen Kassen nach ihrem vollen Nennwerte angenommen werden müssen.

Die Nichtannahme der Noten der österr.-ungar. Bank im allgemeinen Zahlungsverkehr stellt sich als eine den öffentlichen Rücksichten zuwiderlaufende Handlung oder Unterlassung dar und wird, insofern das allgemeine Strafrecht auf dieselbe keine Anwendung findet, nach den Bestimmungen der mit der Ministerialverordnung vom 30. September 1857, R.-G.-Bl. Nr. 198, kundgemachten Allerhöchsten Entschliebung vom 16. September 1857 mit Geldstrafen von 2—200 K oder mit Arrest von 6 Stunden bis zu 14 Tagen geahndet.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 11. August 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

3. S. 1218/1.

Sanitätshilfsdienstverwendung von Hochschülern.

Der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat am 28. Juli 1914 einen Aufruf an die akademische Jugend erlassen und an diejenigen Hochschüler, die nicht an den kriegerischen Operationen teilnehmen, den Appell gerichtet, sich für Hilfsdienste in der freiwilligen Krankenpflege, in der öffentlichen Verwaltung oder für sonstige soziale Hilfsarbeit zur Verfügung zu stellen.

Infolge Erlasses des Ministeriums des Innern vom 5. August 1914, Z. 9241/M. I., wird bei der Ausbildung und Verwendung von Hochschülern und Hochschülerinnen

unnötig zu sagen, was die Veranlassung des lebhafteren Gedankens war.

Ich habe, obschon ich im brieflichen Verkehr wohl seit längerer Zeit im Rückstande blieb, mein Interesse für Sie in der gleichen Wärme bewahrt. Und da komme ich Ihnen nun heut mit einem Vorschlag, der Sie vielleicht sehr überrascht und den Sie vielleicht rundweg ablehnen, weil er ein paar Jahre zu spät kommt.

Sie wissen, daß Ammons Nachfolger bei mir Doktor Reichmann wurde, der sich dann gleich darauf mit meiner Rache verlobte. Mein Schwiegerjohn folgt nun demnächst einem sehr ehrenvollen Ruf nach Halle, und bei mir wird die Stellung des Assistenten vakant.

Trotz Ihrer Tätigkeit als praktizierender Arzt haben Sie fleißig und im Maße der gegebenen Möglichkeiten Ihre Arbeiten fortgesetzt, das erlaube ich aus mancher Zusendung, die Sie mir gemacht, vor allen Dingen aus Ihrem Artikel über die wichtigen Quinckeschen Amöben-imitationen. So weiß ich, daß Sie noch immer neben mir stehen.

Mir liegt daran gerade im gegenwärtigen Augenblick, eine Persönlichkeit zu meiner intimsten Mitarbeiterin zu gewinnen, die den hiesigen Verhältnissen ganz fern steht.

Ich weiß nicht, ob Sie noch mit Ammon so brüderlich befreundet sind wie zu der Zeit, da Sie beide bei mir als Studenten im Haus verkehrten und später noch, da Sie Ammon manchmal in meinem Laboratorium besuchten. Ich weiß und habe es ja auch aus Ihren direkten Zuschriften an mich erfahren, daß Sie Ammons Abtrüden von mir beflagten und daß Sie darunter gelitten haben. Hieraus und aus Ihrer weiteren Haltung, davon mir die oben erwähnten Proben Zeugnis geben, darf ich wohl schließen, daß Sie gern zu mir kämen, auch wenn Sie noch Ammon von Herzen nahestehen. Denn die Wissenschaft ist doch etwas Unpersönliches. Gegnerschaft in ihr kann nur bei kleinen Charakteren das Band der Freundschaft zerreißen.

im freiwilligen Sanitätsdienste nach folgenden allgemeinen Grundsätzen vorzugehen sein:

A) Hilfsdienste in der Krankenpflege.

Für die Ausbildung zu Hilfskrankenpflegern, bezw. Hilfskrankenpflegerinnen kommen in Betracht:

Mediziner und Medizinerinnen der ersten Semester, sowie Hörer und Hörerinnen der anderen Fakultäten, bezw. Hochschulen.

Die Hörerinnen nehmen an den mehrwöchigen praktisch-theoretischen Hilfskrankenpflegekursen teil, auf deren Organisation sich der Ministerialerlaß vom 30. Juli 1914, Z. 8996/M. I., bezieht.

Die Hörer sind in eigenen Hilfskrankenpflegekursen auszubilden, die überall zu veranstalten wären, wo hierfür geeignete Krankenanstalten (z. B. Spitäler der Barmherzigen Brüder) vorhanden sind und Anmeldungen von Studenten in hinreichender Anzahl vorliegen.

Der erste Kurs im Spital der Barmherzigen Brüder in Wien hat bereits am 5. August 1914 begonnen.

Hinsichtlich der Bedingungen für die Zulassung der Bewerber, der Gesamtzahl der Schüler, des einheitlichen Lehrplanes, des Ausmaßes und der Dauer der Ausbildung haben die Bestimmungen des erwähnten Ministerialerlasses betreffend die Organisation von Hilfskrankenpflegekursen analoge Anwendung zu finden; in ersterer Hinsicht sind namentlich österreichische oder reichsdeutsche Staatsbürgerschaft, volle physische Eignung und überdies der Nachweis zu fordern, daß der Bewerber nicht verpflichtet ist, auf Grund der Mobilisierungsfundmachung zur aktiven Dienstleistung einzurücken.

Sowohl die Hörer als auch die Hörerinnen müssen sich mittels Reverses bereit erklären, nach Beendigung des Kurses entweder in der Krankenanstalt, in der die Ausbildung erfolgt, oder bei Formationen des Roten Kreuzes

a) Reserveanstalten des Wohnortes,
b) Reserveanstalten außerhalb des Wohnortes,
c) freiwillige Sanitätsabteilungen des Roten Kreuzes Hilfsdienste zu leisten.

B) Hilfeleistung im ärztlichen Spitalsdienste.

Während der Dauer der Mobilisierung können im Hinblick auf den Mangel an Ärzten geeignete Kandidaten und Kandidatinnen der Medizin zu Hilfsdiensten in Kranken- und sonstigen Fürsorgeanstalten herangezogen werden; diese Verwendung hat unter Aufsicht und verantwortlicher Leitung von Ärzten zu erfolgen und ist auf Verrichtungen zu beschränken, die nicht den Ärzten vorbehalten sind.

C) Hilfeleistung im technisch-administrativen Spitalsdienste.

Zur Unterstützung des technischen Personales großer Krankenanstalten werden zweckmäßiger Weise Hörer der technischen Hochschulen verwendet werden, zur Mitwirkung im Verwaltungsdienste der Spitäler Hörer anderer Hochschulen.

D) Hilfeleistung im öffentlichen Sanitätsdienste, insbesondere im Epidemiedienste.

In größeren Städten wären geeignete Kandidaten der Medizin in eigenen Kursen in der Durchführung

Ich fürchte vielmehr, daß Sie inzwischen Ihre dortige Tätigkeit zu lieb gewonnen haben, daß sie Ihnen zu lohnend geworden ist, als daß Sie sie noch verlassen möchten.

Lassen Sie mich Ihre Neigung bald erfahren, und wenn die für Berlin und mein Laboratorium spricht und nicht für Ihre Heimatstadt und die von meinem lieben, unvergesslichen Halske ererbte Praxis, so scheint mir am rationellsten, Sie kommen her, damit wir uns besprechen.

Auf die Entwicklung der Affäre Ammon sind wir wohl beide gleichermaßen erregt gespannt. Kommt er mit Beweisen heraus, die wissenschaftlich ganz überzeugend sind und jeden Zweifel niederschlagen, nun, dann will ich der erste sein, freudig anzuerkennen.

Aber bis ich nicht selbst gesehen und nachgeprüft habe, stehe ich in banger Sorge. Ammon hat einen brennenden wissenschaftlichen Ehrgeiz und nicht die Kaltblütigkeit, die der notwendige Zuschuß dabei sein muß und die bei experimentell-pathologischen Arbeiten noch mehr von Wichtigkeit ist, als anderswo. Er begeistert sich, wo er glaubt und glaubt, wo er sich begeistern kann. Seine beständige Persönlichkeit kommt hinzu. Er hat die Allüren des Siegers. Sie sind ihm angeboren. Solche Naturen haben ohne bewußten Vorfaß die Kraft, anderen zu suggerieren, was sie für wahr halten.

Seinen Kompanion, den Doktor Wallinger, kenne ich nicht. Doch sagt man mir von urteilsberechtigter Seite, daß er ein sehr tüchtiger Kliniker sei, aber einer von denen, die viel wagen und überraschend oft zu gewinnen scheinen, was Sie wagen. Vielleicht weil man, aus irgend einem geheimnisvollen Grund, nur von ihren Erfolgen und nie von ihren Fehlschlägen spricht. Dazu einer mit einem besonders ausgebildeten Erwerbsfönn.

Durch die Zeitungsnotizen und durch die geheimnisvollen Redereien eines halbverbummelten Korpsbruders von Ammon, des wohl auch Ihnen bekannten Levinus, ist den phantasievollsten Vorstellungen Tür

der Maßnahmen zu unterweisen, die im Epidemiedienste zur Bekämpfung von Infektionskrankheiten vorgehen sind. Die Unterweisung hätte sich namentlich auf die Mitwirkung bei Erhebungen über das Auftreten übertragbarer Krankheiten, auf die Entnahme von Objekten für bakteriologisch-diagnostische Untersuchungen, sowie auf die Mitwirkung bei Durchführung des Desinfektionsverfahrens zu erstrecken.

Überdies käme die Mitwirkung bei Vornahme von Notimpfungen in Betracht.

Als Lehrer können praktisch erfahrene Amtsärzte verwendet werden. Die Vernehmung des Hilfsdienstes hat unter Aufsicht des Amtsarztes zu erfolgen.

Zu Hilfsarbeiten in bakteriologisch-diagnostischen Untersuchungsstellen wären erforderlichen Falles einzelne bakteriologisch geschulte und verlässliche Kandidaten der Medizin heranzuziehen; von den Bewerbern ist der Nachweis bakteriologischer Ausbildung zu fordern.

Anmeldungen sind unter Vorweisung der Legitimationsdokumente beim Stadtrate Waidhofen an der Ybbs zu erstatten.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 11. August 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

3. 30/4 Mob.

Rundmachung.

Laut Mitteilung des k. k. Kriegsministeriums wurde der Feldpostverkehr bei den gegen Rußland verwendeten Streitkräften am 11. August l. J. aufgenommen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 11. August 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Verlautbarung des Ministers des Innern vom 1. August 1914, Z. 9067 M. I.

Der dem Vaterlande aufgezwungene Krieg ist ausgebrochen. In patriotischer Begeisterung folgt unsere tapfere Armee dem Rufe ihres geliebten Obersten Kriegsherrn.

Wie aber unsere Soldaten auf dem Schlachtfelde ihre Pflicht tun werden, so haben auch wir, die wir daheim bleiben und nicht berufen sind, im Kampfe für Kaiser und Reich unser Leben einzusetzen, eine ernste unbedingte Pflicht zu erfüllen. Es ist dies die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die vom Kriegschauplatze heimbelebten Kranken und Verwundeten Unterkunft und Pflege finden. Wir haben aber nicht minder die zurückgelassenen und ihres Ernährers beraubten Familien vor Not und Elend zu bewahren, damit auch durch eine ausreichende Fürsorgetätigkeit auf diesem Gebiete das mutvolle Herz des Kriegers in der Sorge um die Existenz der Lieben in der Heimat möglichst erleichtert werde.

Allseits erscheinende Aufrufe liefern zu unser aller Freude den Beweis, daß in der gesamten Bevölkerung volles Verständnis für diese Pflichten besteht.

Schädlich jedoch ist die Zerplitterung der verfügbaren Arbeitskräfte und der vorhandenen Geldmittel. Nach einheitlichen Gesichtspunkten und unter einer zen-

und Tor geöffnet. Man flüstert von einem, auf chemischem Wege herzustellenden Gegengift, das Ammon erfunden habe. Es soll, heißt es, durch subkutane Injektion den Kranken beigebracht werden. Bestätigt sich das, so frage ich Sie schon heute: und die Nekrose des Gewebes?

Ich fürchte, wir gehen einer ernststen Kampfesperiode entgegen. Ist Ammons Mittel schädlich, so wird nach kurzem Siegesrausch und hartem, lärmvollem Kampf vielleicht eine völlige Vernichtung des Entdeckers das Ende sein; ist es unschädlich, wird es ein zähes, jahrelanges, stilleres Ringen geben zwischen Feind und Fürsprecher, und die Kranken werden lange, lange das gläubige Publikum bilden.

Einsteilen ist er der Mann des Tages, vor allem in den Salons, der Presse, im Publikum.

Das Bedürfnis, Epochen leicht zu glauben, liegt wohl in der Zeit. Und in Berlin zumal hat das Neue an sich Chancen, bloß weil es neu ist, vorausgesetzt, daß es in Berlin selbst das Licht des Tages erblickt.

Doch wie gesagt: hält seine Entdeckung stand, ist das Außerordentliche, Langersehnte, bisher immer vergebens Erforschte Tatsache geworden, will ich meinen früheren Schüler und Assistenten preisen, daß er sich von mir wandte, und ihn meinen Meister nennen.

Wenn es Ihnen paßt, so kommen Sie bitte Sonntag. Sie sehen, eigentlich ist mir Ihr Entschluß zu meinen Gunsten doch gewiß.

Ihr Andresen.

„Nun kommt es doch noch,“ sagte Bettina mit nassen Augen, „endlich!“

„Daß es sich mir bietet, ist schön,“ sprach ihr Bruder vor sich hin, „ja, das ist doch wie eine Wohltat. Er hat mich im Auge behalten. Das bißchen, was ich von hier hinausandte, ist nicht unbemerkt geblieben. Wenn es auch . . .“

„Wenn was?“ fragte Bettina. „Du meinst doch nicht, daß es zu spät ist? Was machen ein paar Jahre? Wir

tralen Leitung müssen die Vorkehrungen getroffen werden, sollen sie zum Ziele führen und soll die vollste und gerechteste Ausnützung der vorhandenen Mittel zum Nutzen aller Bedürftigen gewährleistet sein.

Um einer solchen Zersplitterung vorzubeugen, bringe ich hiemit einvernehmlich mit dem Herrn Minister für Landesverteidigung zur öffentlichen Kenntnis, wie diese zum Wohle aller wahrhaft Bedürftigen gebotene Zentralisierung, die unter der Mitwirkung der breiten Öffentlichkeit auch durchgeführt werden kann, gedacht ist.

1. Die freiwillige Pflege für verwundete und kranke Offiziere und Soldaten liegt in den Händen der „Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze“, welche in unmittelbarer Verbindung mit der Militärverwaltung steht. Die Erfüllung dieser großen Aufgabe kommt in oberster Linie dem derzeitigen Präsidenten der Gesellschaft Rudolf Grafen Abensperg-Traun zu, der von Sr. Majestät zum „k. k. Kommissär für das österreichische Hilfsvereinswesen“ ernannt worden ist. Indem auf die von diesem zu veröffentlichende Verlautbarung verwiesen wird, sei hier nur betont, daß die für die Verwundeten und Kranken bestimmten Geldmittel direkt an die „Gesellschaft vom Roten Kreuze“ in Wien (1. Bezirk, Tuchlauben Nr. 6) oder an die verschiedenen Landes- und Zweigvereine dieser Gesellschaft zu senden sind.

Das Rote Kreuz bedarf aber noch, um seine humanitären Zwecke voll erfüllen zu können, neuer Anmeldungen zur Unterbringung von Kranken. Derartige Anmeldungen sind bei den politischen Landesstellen oder bei den zuständigen politischen Bezirksbehörden einzubringen, die nach sachverständiger Prüfung der Eignung der betreffenden Objekte, die Verständigung der zuständigen Stelle des Roten Kreuzes veranlassen werden.

Ich habe behufs Regelung dieser Aktion entsprechende Aufträge an die politischen Landesbehörden erlassen; desgleichen hat der Herr Minister für Landesverteidigung an diese Behörden Weisungen gerichtet, die die Förderung der Hilfsstätigkeit des Roten Kreuzes, wie auch den Beitritt weitester Kreise zu diesem bezwecken.

2. Eine Unterstützung der Familien der eingerückten Soldaten erfolgt, soweit sie bedürftig sind, allerdings auf Grund des Gesetzes vom 26. Dezember 1912, R. G. Bl. Nr. 237, aus Staatsmitteln. Der diesen Familien diesfalls zukommende Betrag wird jedoch nicht immer vollaus genügen. In vielen Fällen wird ein Zuschuß aus Mitteln, die von der Bevölkerung für diesen Zweck freiwillig zur Verfügung gestellt werden, sehr wünschenswert erscheinen.

Ich appelliere daher an die bewährte patriotische Gesinnung und an das gute Herz der Bevölkerung, für diesen edlen, menschenfreundlichen Zweck nach Kräften Mittel zur Verfügung zu stellen.

Diese wären an das Ministerium des Innern in Wien zu senden oder an das beim Wiener Bankverein und bei dessen Filialen unter dem Namen „Kriegs-Hilfs-Bureau des Ministeriums des Innern“ eröffnete Konto zu überweisen.

Die Herren Landeschefs wurden von mir eingeladen, unbeschadet der intensivsten Förderung der Tätigkeit des Roten Kreuzes, Landes- und lokale Organisationen ins Leben zu rufen, welche Sammlungen für den ge-

achten Zweck unter Kontrolle einleiten und durchführen werden.

Hierbei wird, um Zersplitterungen zu vermeiden, anzustreben sein, daß das Ergebnis dieser Sammlungen an die zuständige politische Landesstelle abgeführt werde.

Wohl hat bisher bei Sammlungen für wohlthätige Zwecke die Erfahrung gelehrt, daß die Spender die Verwendung der von ihnen bereitgestellten Mittel vielfach auf das Land, bezw. auf das engere Gebiet ihres Wohnsitzes beschränken. Derartigen Bestrebungen soll selbstverständlich nicht entgegen getreten werden.

Der edle, von reiner Menschenliebe und Dankbarkeit getragene Zweck solcher Unterstützungen der nach dem Grade ihrer Not Bedürftigen würde aber durch derartige allgemeine Einschränkungen kaum ganz erfüllt werden können; darf doch nicht übersehen werden, daß eine Beteiligung der Familien eingerückter Soldaten zum nicht geringen Teile gerade in solchen Ländern besonders geboten sein wird, die wirtschaftlich außerstande sind, die notwendigen Mittel zur Gänze selbst aufzubringen und daher eine um so größere Zahl wahrhaft Notleidender aufweisen.

Hier zum allgemeinen Wohl ausgleichend zu wirken, wird durch die Zentralisierung der einlaufenden Spenden angestrebt; gerade und hauptsächlich für solche Fälle rechnet daher das Ministerium des Innern auch auf Spenden für die Zentrale und soll der letzteren zur Verfügung gestellte Fonds dazu dienen, den einzelnen Landesstellen nach Maßgabe des augenblicklichen Bedürfnisses Mittel zuzuweisen.

Um die übermäßige und vielfache Unterstützung Einzelner zum Schaden anderer möglicherweise noch mehr Bedürftiger und trotzdem Unberücksichtigter zu verhindern, und um insbesondere die tunlichst richtige und rasche Beurteilung der Bedürftigkeit der einzelnen Familien zu ermöglichen, ist im Einvernehmen mit dem Ministerium für Landesverteidigung beabsichtigt, die Verteilung dieser beim Ministerium des Innern oder bei den Landesstellen einlaufenden Mittel in möglichst rascher und einfacher Weise unter Anlehnung an jene behördlichen Kommissionen vorzunehmen, die über die Flüssigmachung der gesetzlichen Unterstützungen an die Angehörigen der eingerückten Soldaten zu entscheiden haben und welche auf Grund ihrer Erhebungsakten am besten in der Lage sind, die tatsächlichen Verhältnisse der wahrhaft unterstützungsbedürftigen Familien zu kennen.

Mit der Besorgung der diese Hilfsaktion des Ministeriums des Innern umfassenden Agenden ist das unter der Leitung des Statthaltereiates Dr. Eduard Prinzen Liechtenstein stehende „Kriegs-Hilfs-Bureau des Ministeriums des Innern“ (Hoher Markt Nr. 5, III. Stock) betraut. Mit Spenden und Anfragen wolle sich unmittelbar an dieses Bureau gewendet werden, das auch berufen ist, die einlangenden Beträge in den Tagesblättern zur Veröffentlichung zu bringen.

3. Beim k. u. k. Kriegsministerium wird unter Leitung des Vorstandes der IX. Abteilung, Feldmarschallleutnants Johann Löbl, ein „Kriegsfürsorgeamt“ geschaffen, welches als offizielle Zentralstelle für jede Art der freiwilligen Hilfeleistung mit Ausnahme der Kranken- und Verwundetepflege (Rotes Kreuz) und der Fürsorge für die Familien der Einberufenen (Mini-

sterium des Innern) dienen soll. Dorthin werden Spenden für die Soldaten im Felde, für die Familien der Gefallenen und für andere kriegshumanitäre Institutionen zu richten sein.

Dieses Amt wird zugleich als amtliche Auskunftsstelle auf den verschiedenen Gebieten der freiwilligen Hilfeleistung im Kriege fungieren; bei demselben werden auch alle jene Auskünfte eingeholt, Winke und Anregungen gegeben werden können, die den Bestrebungen Einzelner, bestehender Vereine oder in Bildung begriffener Komitees bei Durchführung der Kriegsfürsorge im weitesten Sinne dienen sollen.

Unsere tapferen Soldaten kämpfen für die Ehre und den Sieg unseres geliebten Vaterlandes. Tun auch wir unsere Pflicht! Statten wir im Rahmen der vorgenannten drei Zwecke nach unseren Kräften ab, was wir den tapferen Kriegern und ihren Angehörigen schulden!

Bringen wir so schnell als möglich ein Opfer der Menschenliebe zum Wohle unseres teuren Vaterlandes, lindern wir die Wunden, die der Krieg schlägt, trachten wir, die Lasten, die dieser aufbürdet, möglichst gleichmäßig zu verteilen, eingedenk des hehren Wahlspruches unseres geliebten Kaisers: „Viribus unitis!“

Der Minister des Innern:

Dr. Karl Freiherr von Heintold.

Der europäische Krieg.

Die Urheber des Krieges.

Berlin, 6. August. Länger als einen Monat ist es her, als die gesamte englische Flotte, bestehend aus fast 500 Fahrzeugen, auf der Reede von Spithead versammelt wurde. Alle Mannschaften der Besatzungen wurden eingezogen, die Kriegsbereitschaft wurde hergestellt in einem Umfange, wie er wohl noch nie da war. Das Ganze wurde eine Probemobilisierung genannt. Dem rückschauenden Beobachter drängt sich unwiderstehlich der Verdacht auf, daß diese ungewöhnliche Maßnahme mit den heutigen Ereignissen im Zusammenhange stand. Man erinnert sich der Verhandlungen über eine Kooperation der britischen und russischen Flotte, die beim Besuche König Georgs in Paris begonnen und dann in London fortgesetzt wurden. Man nahm damals an, und die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß eine Kooperation der Flotten nicht verabredet worden ist. Das wäre auch eine zu lächerliche Farce gewesen, denn eine ernsthaft zu nehmende russische Flotte, mit der man „kooperieren“ könnte, gibt es zunächst nur auf dem Papier. Aber anderweitige, wohl sehr viel wichtigere Mitteilungen und Abmachungen mögen bei dieser Gelegenheit gewechselt worden sein. Die Kombination erscheint heute nicht zu kühn, daß damals wohl schon die englischen Minister den russischen Kollegen den Zeitpunkt mitgeteilt haben mögen, in dem die ganze britische Armada gejehtsbereit sei und zur Durchführung einer aktiven Dreiverbandspolitik zur Verfügung stehen werde. War dies der Fall, und der Anschein spricht offenbar dafür, dann liegt die Vermutung nahe, daß England

Menschen rechnen immer so wichtig damit. Daß nur der Lauf des Lebens um Gotteswillen schön ordnungsgemäß sei! Daß man nur ja im Beruf fein korrekt nach Schema 1 vorwärts komme! Ach, Rupert, das ist doch eng, das ist doch räuberisch. Oder meinst du nicht, daß dem Volke manche Kraft geraubt wird, die nicht gleich in die rechte Bahn kam und nachher keinen Anschluß mehr fand, bloß weil bei uns alles nach Anciennität aufrückt! Und nachher auch nicht die wohlwollendsten, mächtigsten Leute die Courage haben, einen dazwischen einzuschieben! Reden wir uns doch nicht ein, daß das bloß beim Militär so geht. Das haben wir in allen, allen Berufen.“

„Kind, was wirst du wieder eifrig,“ sagte er lächelnd und kopfschüttelnd.

„Soll man nicht?“

„Nein, man soll alles gefaßt betrachten.“

„O Gott, gefaßt!“ wiederholte sie.

Lohnte es sich denn noch, zu atmen, wenn man nicht alle Erscheinungen des Lebens mit den lodernen Flammen der Seele umleuchten sollte?

„Wirklich, vielleicht ist es zu spät. Ich weiß wohl, ich bin ein wenig schwerfällig von Natur.“

„Ja, dir fehlt zuweilen die Kühnheit des Entschlusses. Weißt du was: das ist auch Selbstbeherrschung, den finden zu können — bloß sozusagen anderherum. Von solchen Selbstbeherrschungen spricht nie ein Mensch. Immer nur von uns Raschen wird sie gefordert. Die Schwerfälligen sollen sich aber auch manchmal beherrschen können und zur Raschheit zwingen.“

„Bettina, wo hast du das alles immer her.“

„Nun, wenn man ein bißchen nachdenkt,“ sagte sie achselzuckend.

„Es ist nicht das allein. Denke: als Ammons erklärter Gegner . . .“

Da geriet sie vollends in Feuer.

„Hat er, der nichts Kleines denken und fühlen kann, dir nicht geschrieben: die Wissenschaft ist unpersönlich? Und hat Andresen nicht fast wörtlich daselbe gesagt?“

Und wie prachtvoll dieser kluge, noble Mensch sich bereit erklärt, als Erster seinem Schüler zu huldigen, wenn seine Entdeckung sich bestätigt. Warum denn nicht hoffen und glauben, daß sie sich bestätigt? Es ist ja gar nicht auszudenken, wie schön die Zukunft werden kann. Wir alle vereint in Liebe, in Arbeit . . .“

Ihre Stimme versagte.

Sie machte eine Geste mit der Hand ins Weite hinaus und führte diese Hand dann gegen die überströmenden Augen.

Und ihre Seele rief:

„O komm — hilf ihm, hilf mir sprich endlich“

Auch der Mann dachte an den Freund und fand so endlich das für seine Art richtige heraus.

„Das ist nun ganz was anderes,“ sagte er langsam und beim Sprechen die Frage nochmals eindringlich betrachtend, „unpersönlich bleiben — ja, wenn man fern von einander lebt. Und sich bloß zu Ferienzeiten sieht. Aber auf dem gleichen Gebiet, in öffentlich bekannter Gegnerschaft stehen — Ich möchte immer loyal handeln. Ist er mir nicht der Nächste nach dir? Alles bißchen Schöne, was man so im Leben gehabt hat, kam doch eigentlich von ihm. Ich bin so'n langsamer Kerl — eh ich mich entschliefte, in die Sonne hinauszugehen, hat sie gewöhnlich schon aufgehört zu scheinen. Wie oft hat er mich hineingezogen, mit dem Zwang, den er ausüben kann und der so wohl tut . . . Weißt du, ihn einfach damit überraschen: ich werde Assistent bei Andresen, das kann ich doch nicht. Das wär mir wie eine Unredlichkeit. Besonders in einem Augenblick, wo er mir so vertraut hat! Hast du es wohl gefühlt, Bettina, so ganz vertraut hat, daß er nicht mal den Vermerk an seine Mitteilungen setzte, ich soll sie geheim halten! Und nun sollte ich, gerade jetzt, mit den genauen Kenntnissen, ohne daß ers vorher erfährt, Assistent bei seinem Gegner werden? Das wäre mir einfach eine Unredlichkeit, selbst wenn ich weiß und er weiß: ich versteh zu

schweigen, auch gegen Andresen! Nein, mein Kind! Weißt du was: ich werde ihn fragen. Fragen, wie ers aufnahme. Findest du?“

Bettina fiel dem Bruder um den Hals, dankbar und sehr glücklich.

Daß Erasmus auf solche Treue und ehrliche Frage nur antworten konnte: „Nimm an, unsere Freundschaft ist außer jeder Gefahr.“ das stand für sie fest.

Für Ruperts Gemüt aber war es so am richtigsten: er öffnete es in gewohnter Redlichkeit dem Freund und konnte sich zugleich besonnen auf den entscheidenden Entschluß vorbereiten.

„Willst du morgen früh zu ihm reisen?“

„Nein, ich will ihn schriftlich fragen.“

„Aber wir leben ja seit fast vierzehn Tagen von Briefen und Zeitungsnotizen. Es ist doch schrecklich, so von Vermittlungen abzuhängen — du kannst dir nicht vorstellen, wie ich es aufreibend empfinde. Als sei ich vom direkten Miterleben ausgeschlossen,“ sagte sie ungeduldig.

„Ertrag es, Kind. Sieh, wenn du sonst wohl recht hast — wenigstens für dich, du Ungeheuer — diesmal ist es klüger so. Leichter. Er kann sich prüfen. Braucht mir nicht Aug in Aug gleich mit einem ja oder nein zu kommen. Denn wer kann sagen, ob er so genau in sich Bescheid weiß. Ich, von mir, ich weiß Bescheid.“

Und er dachte an die harte Prüfung, durch die seine Gefühle gegangen, als der glänzende Freund die Assistentenstellung bei Andresen bekam, die für ihn selbst alles bedeutete hätte.

„Telegraphiere ihm,“ drängte Bettina.

Er sah es ihr an, ihre blauen Farben, der nervöse, gespannte Zug in ihrem Gesicht sprach deutlich davon: dies ohnmächtige, wartende Hinvegetieren vor dem Schwellen der Ereignisse, ertrag sie kaum mehr. Es war das letzte, wozu ihre Natur sie bestimmte.

(Fortsetzung folgt.)

bei den nachfolgenden Komplikationen, die nach dem Mord von Sarajewo entstanden sind, seine Hand nicht nur im Spiele hatte, daß es vielmehr der treibende Faktor war.

Uns bestärkt in dieser Vermutung die Erwägung: Wer hatte ein Interesse daran, daß der Krieg gerade in dieser Zeit ausbrach? Militärisch ist der Zeitpunkt weder für Rußland noch für Frankreich sonderlich günstig. Beide befinden sich in einem Stadium der Neu- und Umbildung ihrer militärischen Organisationen und Vorbereitung. Rußland hatte den Bau strategischer Bahnen begonnen, die für seinen Aufmarsch von großer Wichtigkeit sind, die aber erst in einigen Jahren vollendet sein sollten. Es hatte sich gerade entschlossen, seiner Feldarmee schwere Artillerie zu schaffen, aber dieser Entschluß ist noch nicht ausgeführt. Frankreich hat vor etwa Jahresfrist die dreijährige Dienstzeit wieder eingeführt, die Folge ist eine gewisse Desorganisation des Heereskörpers, die nach etwa einem ferneren Jahre ausgeglichen gewesen wäre. Man kann daher nicht behaupten, daß es diesen Mächten sonderlich erwünscht gewesen sein kann, in solchem Zustande loszuschlagen. — Allerdings sind die inneren Zustände in beiden Ländern in ihrer Rückwirkung auf die äußere Politik schwieriger zu beurteilen. Möglich ist es, daß drohende Unruhen in Rußland und die in den letzten Wahlen in Frankreich zutage getretene Verstärkung der pazifistischen Bestrebungen den derzeit noch Regierenden in beiden Ländern ein schnelles Handeln haben ratfam erscheinen lassen. Aber angesichts der militärischen Lage ist es wenig wahrscheinlich, daß der Entschluß zum Kriege ohne stärkeren Einfluß von außen gefaßt worden wäre.

Anders liegen die Dinge in England. Die Flotte ist auf der Höhe der Kriegsbereitschaft, noch gebietet sie über ein Uebergewicht, das sich aber von Jahr zu Jahr verringert. Der Wunsch, sich des deutschen Rivalen zu entledigen, hat sich zwar seit einiger Zeit verborgen, ist aber gleich stark geblieben wie in der Vergangenheit. Aber die inneren Verhältnisse Englands wurden immer verwickelter und bedenklicher, die Gefahr des Bürgerkrieges um Ulster wurde immer drohender. Klingt es da so unwahrscheinlich, daß England sein Weh und Ach lieber im Blute Europas, als in dem seiner eigenen Bürger zu turieren trachtete? Sir Edward Grey hat sich nicht nur als ein kluger Staatsmann erwiesen, er ist auch kein Mann des Abwartens, des tatenlosen Zuschauens. Er verfügt über eine rücksichtslose Initiative; das hat er vor kurzem in Persien bewiesen. Er kennt auch die europäischen Verhältnisse genügend, um sich von dem wahrscheinlichen Ausgange des kontinentalen Krieges ein zutreffendes Bild zu machen. In diesem Bilde sah er die Wahrscheinlichkeit, daß der russische und vermutlich auch der französische Freund den kürzeren ziehen würden. Ersteres war ihm durchaus unangenehm, denn damit bekam er Elbogensfreiheit in Persien und am Golfe; wie vordem der Japaner, besorgt jetzt der Deutsche Englands Geschäfte. Man machte es ihm nur möglichst schwer, damit nach errungenem Siege Germaniens Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die Hauptfrage war nur, Rußland gegen Deutschland zu engagieren. Daß der gute Franzose bei der Gelegenheit auch Prügel befehlen könnte, kümmerte den Engländer

nicht weiter; das sind so kleine Opfer, die man dem mit Albions Freundschaft Beehrten wohl zumuten darf.

Ein anderes Moment tritt hinzu, das wir aus Sir Edward Greys Kriegsrede schöpfen. Er sieht als ein Ergebnis des Krieges eine „Vereinigung von Westeuropa zu einer einzigen Macht England gegenüber“ voraus. Das heißt, wenn Deutschland obliegt, wird es von Frankreich ein festes und dauerndes Bündnis mit allen möglichen Garantien verlangen und dementsprechend die übrigen Friedensbedingungen einrichten. Siegt dagegen Frankreich, dann wiederholt sich das Schauspiel von 1812/13, und nicht nur die Rivalität der beiden Grenznachbarn, sondern auch die Kriegsgefahr bleibt in Permanenz. Darum erfordert es Englands Interesse, daß Deutschland unterliege oder wenigstens so stark wie möglich blute. Freilich, wer vermag in die geheimsten Falten des europäischen Intrigen-spiels, in dem über hunderttausend Menschenleben verjagt wird, hineinzuschauen? Wir wollen nicht behaupten, daß unsere Auffassung der Vorgänge, die zum europäischen Krieg führten, die allein richtige ist. Aber gewichtige Anzeichen sprechen für sie. Jedenfalls ist es jetzt Sache des deutschen Schwertes, mit all diesen dunklen Mächtschaften gründlich aufzuräumen.

Drauf und durch!

Der Krieg mit Serbien.

Eine Bravourtat unserer Truppen.

Aus Temesvar wird gemeldet: Bei Semendria scharten sich um die Leutnants Ludwig, Schuller und Dedy eine Anzahl von Unteroffizieren und Infanteristen, die in zwei Rähnen die Donau überzogen, durch das Dunkel der Nacht gedeckt, das serbische Ufer erreichten, den feindlichen Wachtposten überrumpelten und in die Flucht jagten. In zwei Detachements geteilt griffen die Unserigen die Serben derart vehement an, daß diese dreißig Tote und viele Verwundete am Platze ließen, während der Rest sein Heil in der Flucht suchte. Wir verloren bloß einen Toten und drei Verwundete. Während einige der Freiwilligen die eigenen Verletzten in Sicherheit brachten, verrichteten die anderen die beabsichtigte Arbeit: die Durchschneidung der Telephondrähte sowie verschiedene Sprengungen. Dann eilten sie wieder zu ihren Rähnen und rüderten auf das ungarische Ufer, wo sie mit stürmischem Jubel empfangen wurden.

Drei serbische Handelsschiffe abgefangen.

Budapest, 8. August. Nach Privatmeldungen aus Neumoldau vollführten gestern ungarische Grenzwachgendarmen einen kühnen Handstreich. Seit einigen Tagen warteten sie an der unteren Donau auf eine günstige Gelegenheit, einige serbische Schiffe abzufangen. Diese Gelegenheit bot sich ihnen gestern. Es kam der serbische Personendampfer „Sumadia“ mit 51 serbischen Bürgern, ein zweiter Dampfer „Deligrad“ mit 150 serbischen Männern und das Schleppschiff „Krajna“ mit 21 Serben, das mehrere Schiffe bugierte. Auf dem Schleppschiff befand sich ein großes Quantum Holz und etwa 50 Waggons Weizen. Die ungarischen Gendarmen griffen die Schiffe von mehreren Seiten an, brachten sie zum Stehen und leiteten sie an das ungarische Ufer. Hier wurden die Serben als Gefangene erklärt und der

Militärverwaltung übergeben. Die serbische Handels-schiffahrt besteht im ganzen aus neun Einheiten, so daß ein Drittel nunmehr abgefangen ist.

Massendefertion serbischer Soldaten.

Bukarest, 4. August. Der „Adeverul“ meldet aus Sofia: Ueber Kula und zahlreiche andere an der bulgarischen Grenze gelegene Ortschaften sind hier in den letzten Tagen mehrere hundert serbische Deserteure in voller Ausrüstung eingetroffen. Den serbischen Soldaten wurden die Waffen abgenommen. Die Soldaten berichten, daß unter den Truppen große Niedergeschlagenheit herrsche. In ganz Serbien macht sich ein Mangel an Lebensmitteln bemerkbar.

Wien, 9. August, 8 Uhr 30 Minuten abends. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz zeigten die Montenegroer gestern und heute eine große Angriffs-lust gegen unsere Grenze.

Am 8. d. M. brachen sie in der Stärke von 4000 Mann gegen die Grenzposten östlich der Festung Trebinje vor. Unser Verlust betrug 1 Offizier und 21 Mann, doch deckten 200 Montenegroer die Wallstatt und man sah überdies zahlreiche Schwerverwundete zurückschleppen.

Am 9. d. M. früh versuchte eine andere montenegro-nische Kolonne einen Ueberfall des Postens Gad bei Notovac. Die wachsame Besatzung entdeckte jedoch frühzeitig den Anschlag und wies ihn bravourös ab.

Antivari — bombardiert.

Unser Kreuzer „Szigetvar“ erschien gestern vor Antivari und zerstörte die dortigen montenegro-nische Radio-station durch Granatfeuer vollständig.

Eine wirkungslose montenegro-nische Kanonade.

Wien, 9. August. Die Montenegroer beschossen gestern um 3 Uhr nachmittags den Teodo in der Bucht di Cattaro. Sie stellten das Feuer, welches von den Unseren erwidert wurde, um 6 Uhr abends ein. Die Kanonade der Montenegroer war völlig wirkungslos. Die Unserigen hatten keinen Verlust, die Stellungen wurden nicht beschädigt.

Blockade der montenegro-nischen Grenze.

Wien, 11. August. Gestern mittags wurde über die Küste von Montenegro die effektive Blockade verhängt.

Kriegserklärung Montenegros an Deutschland.

Wien, 12. August. Die montenegro-nische Regierung hat dem Deutschen Reich den Krieg erklärt und dem deutschen Gesandten in Cetinje die Pässe zugestellt. Der deutsche Gesandte hat bereits Cetinje verlassen.

Gräfin Christallnigg von einem Wachtposten erschossen.

Klagenfurt, 10. August. Gräfin Lucy Christallnigg, geborene Gräfin Bellegarde, Gemahlin des Herrschaftsbesizers in Eberstein, Oberleutnants Grafen Oskar Christallnigg, fuhr gestern abends von Klagenfurt im Automobil über den Predil nach Görz, um daselbst als Ausschußdame des Vereines vom Roten Kreuze ihren Pflichten nachzukommen. Die Gräfin, welche sich im Besitze eines von der Landesregierung ausgestellten Passierscheines befand, wurde in Fritsch (Küstenland) von einem Wachtposten durch einen Schuß getötet. Nähere Einzelheiten fehlen. — Gräfin Lucy Christallnigg war für das Rote Kreuz in hervorragender Weise tätig und erregte sich im ganzen Lande allseitiger Sympathie. Die Nachricht von ihrem tragischen Hinscheiden wird

Beiträge zur ältesten Geschichte von Seitenstetten.

(Fortsetzung.)

So wurden die beiden Söhne jenes Wichmann, der unter dem Namen der Aeltere vorkommt und mit Frideruna, einer Schwester Mathildens, der Gemahlin Heinrichs des Vogelstellers verehelicht war, nämlich Wichmann der Jüngere und Egbert der Einäugige Geschwisterkinder der aus der Ehe dieses Kaisers entsprossenen drei Söhne Heinrichs des Schwarzen, Herzogs von Bayern, des Erzbischofs Bruno von Köln und des Kaisers Otto des Großen. Hedwig, die Schwester dieser drei Brüder, die mit dem Herzoge Hugo von Frankreich sich vermählt, ist bekannt als Mutter Hugo Capets, dessen Nachkommen über 500 Jahre den Thron Frankreichs innehatten, und Egbert der Einäugige, den Kaiser Otto I. aus der Taufe gehoben und mit dessen Bruder Wichmann nach dem frühzeitig erfolgten Tode ihres Vaters an seinem Hofe erziehen ließ, wurde der Vater des Grafen Bruno von Querfurt, dessen Urentel der Graf Gero von Seeburg, der Vater des Erzbischofs Wichmanns von Magdeburg, war.

Wie die Reste Gleich, der Verwüstung und dem Verfall preisgegeben, bereits in Trümmer gefallen ist, die bald den Platz nicht mehr erkennen lassen, wo sie noch im 18. Jahrhundert, als Fürst Montecuculi Besitzer des Schlosses gewesen, als noch ein gut erhaltenes Doppelgebäude mit massiven Türmen, deren einer mit vier an der Kuppel freihängenden Ecktürmen sich besonders bemerkbar machte, auf einem steilen Felsen mächtig und kühn über dem grünen Abhänge emporstieg, so verfallen und kaum mehr erkennbar ist das Schloß Seeburg. Diese Stammburg und zugleich Erbeigentum Wichmanns in dem Brandenburger Teile der Grafschaft Mansfeld erhob sich auf einer unbedeutenden Anhöhe, an deren Fuß in geringer Entfernung von Halle und

Wettin der Flecken Seeburg liegt. Ebenso ist auch von der Petersabtei⁸⁰⁾ die Herzog Konrad von Meissen und Laußig auf dem über die weite Ebene aufragenden Lauterberg erbaut, reichlich beschenkt und 1156 in Gegenwart seines Neffens, des Erzbischofs Wichmann, des Markgrafen Otto von Meissen, des „östlichen“ Markgrafen Friedrich, des Grafen Heinrich von Wettin und des Grafen Dedo von Rochlitz nebst vielen anderen Edlen und Ministerialen in der Absicht betreten hatte, um daselbst als Ordensmann zu sterben, nur mehr ein zwischen niedergebroschenen Mauern stehendes Fragment der Klosterkirche, das als protestantische Pfarrkirche verwendet wird, übrig; darin ruht Mathilde, die Mutter des Erzbischofs Wichmann, an der Seite ihres Bruders, des soeben genannten Herzogs Konrad.

Die Gründung des Stiftes Seitenstetten.

Unseren Vorfahren war der Glaube der Pulschlag und Inbegriff ihres geistigen Lebens. Sie fanden Behagen an klösterlichen Instituten, wo sie mehr Sicherheit vor der Welt fanden und sich eine innere Befeligung erwarteten. In dieser Anschauungsweise ließen auch die Edlen Reinbert von Hagenau und Heide und sein Schwager Adalschalk von Stille und Hest, einst aus-gezeichnete Krieger und Waffengenossen, anno 1109 eine Zelle zu Seitenstetten⁸¹⁾ für regulierte Chorherren

⁸⁰⁾ Gewöhnlich als Petersberg bezeichnet. In älterer Zeit hieß das auf dem Petersberge von 1174 bis 1540 bestehende Stift der Augustiner-Chorherren Lauterberg (Mons Serenus). Petersberg liegt 12 km nördlich von Halle. Das Chronicon Montes Sereni (1124–1225) ist eine sehr wichtige Geschichtsquelle. Die 1565 vom Blicke zerstörte Klosterkirche ließ König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen 1853 bis 1857 in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder herstellen, um das Andenken der in diesem Gotteshause begrabenen Wettiner zu ehren.

⁸¹⁾ So heißt es in dem darüber am 24. April 1109 ausgestellten Stiftsbrieft, wovon sich das Original zu München, ein wörtlicher Abdruck in den Monumenta boica (T. XXVIII), in dem zerstückte Klosterkirche ließ König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen 1853 bis 1857 in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder herstellen, um das Andenken der in diesem Gotteshause begrabenen Wettiner zu ehren.

erbauen, der sie einen Teil ihrer Besitzungen sowohl daselbst als auch zu Tulbing, Stille und Hest widmeten.

Dies war der erste kleine Anfang des Stiftes Seitenstetten. Aber so wohlmeinend auch der Grund gelegt wurde, ebenso übereilt scheint die Auswahl der dazu bestimmten Ordensleute gewesen zu sein. Denn kaum⁸²⁾ war von denselben die vom Schlosse Adalschalks nur durch eine Wiege getrennte Zelle⁸³⁾ bezogen worden, als man sich überzeugen mußte, daß sie ihrem Berufe nicht entsprachen. Wahrscheinlich waren es Fremdlinge, die bei der damaligen durch den Investiturstreit und Widerstand gegen den Zölibat entstandenen Zerrüttung der Kirche im Lande ohne Bestimmung und Unterhalt herumirrten und aus Not unter der Maske der Frömmigkeit auftraten.

Die vorausgegangenen und noch in lebhaftem Andenken bewahrten Auftritte in dem uralten, mit Tegernsee gleichzeitig zur Ehre des Märtyrers St. Hippolytus in Traisma (St. Pölten)⁸⁴⁾ gegründeten Stiftes trugen

bestimmend, sagt der Abt Gundaker, daß sie zu St. Veit in der Au erbaut wurde. Dort ist noch jetzt eine alte Kirche, wohl erhalten, zu sehen.

⁸²⁾ Die Ausführung der ersten Klosterstiftung dürfte einige Zeit in Anspruch genommen haben; ebenso ist es doch unwahrscheinlich, daß die hieher berufenen Chorherren alsogleich ihrem Berufe treu wurden. Es darf deshalb die erste Klostergründung zu Seitenstetten in den Anfang des ersten Jahrzehntes des 12. Jahrhunderts verlegt werden.

⁸³⁾ Mit dem Ausdrucke „Zelle“ bezeichnete man damals kleine Klöster.

⁸⁴⁾ „Dieses Kloster ist in unseren österreichischen Landen das älteste Stift.“ sagte Kaiser Leopold I. daselbst anno 1690, als er auf seiner Reise nach Augsburg daselbst im Stifte der Chorherren begrügt worden war. — Bei der Umwandlung des weltlichen Chorherrenstiftes in ein reguliertes gab es viele Schwierigkeiten wie 1108 bei der Umgestaltung des Chorherrenstiftes Garsten in ein Benediktinerkloster. — Nach Annahme der alten St. Pöltner Geschichtsschreiber hatte zu St. Pölten von 742 ab bis circa 955 ein Benediktinerstift bestanden, weshalb das St. Pöltner Stift als Fortsetzung dieses und des weltlichen Chorherrenstiftes als das älteste Kloster von Ober- und Niederösterreich bezeichnet werde.

überall mit aufrichtigster Trauer aufgenommen. — Wie verlautet, ist der Tod der Gräfin darauf zurückzuführen, daß der Anruf des Wackpoßens nicht beachtet wurde.

Der Krieg mit Frankreich.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Oesterreich-Ungarn.

Offiziell wird verlautbart: Dem k. u. k. Botschafter bei der französischen Republik Grafen Szecsen sind von der französischen Regierung die Pässe zugestellt worden.

Ebenso wurden dem Botschafter der französischen Republik am k. u. k. Hofe Herrn Dumaine auf sein Ansuchen die Pässe ausgefolgt.

Die Schreckensherrschaft in Paris.

Rom, 8. August. Italienische Blätter berichten bereits über die Schreckensherrschaft in Paris. Demnach müssen alle Geschäftsleute, besonders solche, die — elsässischen Ursprungs — deutsch klingende Namen haben, ihre Militärpapiere in Auslagen affizieren, damit sie nicht molestriert werden. So behandeln die Franzosen ihre „elsässischen Brüder“.

Eine Anzahl von Leuten wird täglich wegen Spionageverdacht verhaftet. Gestern wurden 25 davon vom Untersuchungsrichter verhört. Heute hat die Polizei eine neue Serie Verhaftungsbefehle ausgefolgt. Gestern wurde ein Franzose arretiert, der die Uniform der Militärschule mit der Luftschifferkappe trug, weil man in ihm einen deutschen Spion vermutete.

Großer Sieg der Deutschen im Elsaß.

Berlin, 10. August. Der von Belfort in das Oberelsaß nach Mühlhausen vorgedrungene Feind — anscheinend das 7. französische Armeekorps und eine Infanteriedivision der Besatzung von Belfort — ist heute von unseren Truppen aus einer verstärkten Stellung westlich von Mühlhausen in südwestlicher Richtung zurückgeworfen worden.

Die Verluste unserer Truppen sind nicht erheblich, die der Franzosen groß.

Bernichtete Hoffnungen der Gegner.

Die Kreuzzeitung schreibt: Belgien hoffte mit Lüttich die deutsche Armee drei bis vier Wochen aufzuhalten; um so größer wird in aller Welt die Wirkung des schnellen Erfolges sein, den sich die todesmutige Tapferkeit unserer Truppen bei dieser ersten größeren Waffentat des Krieges errang.

Der „Z VI“ im Kampfe.

Das Berliner Tageblatt veröffentlicht mit Genehmigung der Militärbehörde eine Meldung der Kölnischen Volkszeitung, wonach das Luftschiff „Z VI“ an dem Kampfe bei Lüttich sehr wirksam teilgenommen hat. Von dem Luftschiffe wurde zunächst aus einer Höhe von 600 Meter eine Bombe geworfen, die versagte. Daraufhin ging das Luftschiff bis auf 300 Meter herunter und schleuberte zwölf Bomben herab, die sämtlich sofort explodierten und die Stadt an mehreren Stellen in Brand setzten.

Die deutsche Luftflotte in Tätigkeit.

Berlin, 10. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Es ist bekannt, daß feindliche Flieger

in Luftfahrzeugen innerhalb der deutschen Grenzen gesehen wurden. Die Bevölkerung kann beruhigt darüber sein, daß unsere eigenen Luftfahrzeuge in derselben energischen Art ihre Pflicht tun werden. Es ist aber dringend geboten, in gleicher Weise wie über alle Truppenbewegungen auch über unsere Luftflotte strengstes Stillschweigen zu beobachten. Aus diesem Grunde verlautet auch in der Öffentlichkeit nichts über die Tätigkeit unserer Zeppeline und Flugzeuge.

Der Tod des Generalmajors v. Bülow.

Berlin, 10. August. Generalmajor v. Bülow, der frühere deutsche Militärattache in Wien, der, wie schon gemeldet, gefallen ist, hat den Heldentod in dem Kampfe der deutschen Alanenregimenter mit den Belgiern bei Spa in der Provinz Lüttich gefunden.

Der Kampf bei Lagarde.

Berlin, 11. August. Offiziell wird gemeldet: Eine vorgeschobene gemischte Brigade des französischen 15. Armeekorps ist von unseren Sicherungstruppen bei Lagarde in Lothringen angegriffen worden. Der Gegner ist unter schweren Verlusten in den Wald von Paron, nordöstlich Luneville, zurückgeworfen worden und hat in unseren Händen eine Fahne, zwei Batterien, vier Maschinengewehre und 700 Gefangene gelassen. Ein französischer General ist gefallen.

Ein französisches Flugzeug herabgeschossen.

Essen, 6. August. Wie die Essener Zeitungen berichten, ist bei Mühlheim an der Ruhr ein französischer Doppeldecker von einer deutschen Maschinengewehrabteilung beschossen und zum Landen genötigt worden. Die Besatzung des Flugzeuges bestand aus fünf Mann, die französische Uniform trugen. Zwei Mann von der Besatzung wurden verwundet.

Italiener in Frankreich bestialischen Torturen ausgesetzt.

Einen interessanten Beitrag zu der Art der Behandlung, die die französische Kultur selbst Angehörigen jener Staaten, die sich als neutral erklärten, zuteil werden läßt, bietet eine in dem italienischen Blatte Süd-Trentino veröffentlichte Zuschrift aus Brescia, in der es heißt: Am 5. d. M. sind in Brescia mehrere italienische Arbeiter eingetroffen, die — gleich allen anderen italienischen Arbeitern — aus Frankreich ausgewiesen wurden. Sie befanden sich in einem bedauernswerten Zustande und erzählten, daß sie seitens der französischen Agenten und Soldaten geradezu bestialischen Torturen ausgesetzt worden seien. Man habe sie zu den Bahnhöfen mit Lanzen und geladenen Revolvern getrieben. Zu diesen Gewalttätigkeiten gesellte sich das bekannte Schimpfwort, mit dem die französische Nation, die — welch bittere Ironie! — SchwesterNation genannt wird, den Italiener zu behandeln pflegt. Die strebsamen italienischen Arbeiter mußten sich alle Beschimpfungen — darunter selbstverständlich das übliche Schimpfwort „die dummen Maccheroni“ — gefallen lassen und schleunigst die Flucht ergreifen, um einem ärgeren Schicksale zu entgehen.

Der Krieg mit Rußland.

Unser Oberkommando an die Polen in Rußland.

Ämtlich wird gemeldet: Beim Ueberschreiten der Grenze von Rußisch-Polen seitens unserer Truppen

wurde dortselbst nachstehender Aufruf in deutscher und polnischer Sprache kundgemacht:

An das polnische Volk!

Durch den Willen Gottes, der die Schicksale der Völker lenkt, und durch die Macht unseres obersten Kriegsherrn überschreiten die verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen die Grenze; hienmit bringen wir auch den Polen die Befreiung vom moskowitzischen Joch. Begrüßt unsere Fahnen mit Vertrauen, sie bringen euch Gerechtigkeit!

Sie sind euch und euren Stammesbrüdern nicht fremd. Millionen des polnischen Volkes sind seit nahezu anderthalb Jahrhunderten im Verbands der Donaumonarchie sowie des Deutschen Reiches zu hervorragender kultureller Entwicklung gelangt und schon seit den Zeiten König Sobieskis, der einst den bedrohten Staaten der Habsburger tatkräftige Hilfe brachte, sind die ruhmreichen Traditionen Polens auf das innigste mit seinen westlichen Nachbarstaaten verknüpft. Wir kennen daher und verstehen die Ritterlichkeit und hohe Begabung des polnischen Volkes; die Schranken zu sprengen, die euren Verkehr mit den Errungenschaften der westlichen Kultur behindern und euch alle Schätze geistigen und wirtschaftlichen Aufschwunges zu erschließen, ist eine wichtige Aufgabe, die uns aus diesem Feldzuge erwächst.

Nicht wir haben diesen Krieg gesucht. Nach einer langen Reihe von Verleumdungen und Angriffen hat Rußland offen für die Verdeckung der Spuren eines fluchwürdigen Verbrechens am österreichisch-ungarischen Herrscherhause Partei genommen und den Anlaß benützt, um über die Monarchie und das verbündete Deutsche Reich herzufallen. So wurde unser erhabener Kriegsherr, dem der Friede Europas seit Jahrzehnten zu verdanken ist, gezwungen, zum Schwert zu greifen. Alle Bewohner des russischen Reiches, die durch den Erfolg unserer Waffen unter unserem Schutze stehen werden, sollen von uns als Siegern nur Gerechtigkeit und Menschlichkeit erfahren.

Polen! Vertraut euch freudig und rüchhaltslos unserem Schutze an, unterstützt uns und unsere Bestrebungen aus voller Seele! Jedermann vertraue auf die Gerechtigkeit und Milde unseres erhabenen Kriegsherrn und erfülle die Pflichten seines Berufes, die Pflichten zur Erhaltung seiner Heimstätte, die Pflichten, die der Wille Gottes, des Allmächtigen, durch die gegenwärtige Wendung euch vorgezeichnet hat!

Neue russische Lügen.

Wien, 9. August.

Gestern haben es der Zar und der russische Minister des Außern Sazanow unternommen, vor der Duma ihre Haltung zu rechtfertigen, das heißt die historische Wahrheit auf den Kopf zu stellen. Daß Rußland den Krieg heraufbeschworen hat, das ist heute bereits allgemein festgestellt und wenn der Zar und Sazanow anderes behaupten, so sind sie eben Geistesverwandte des russischen Kriegsministers und des russischen Generalstabschefs, die, während Rußland bereits zum Kriege rüstete, die Berliner Regierung in der frechsten Weise anlogen. So ist es denn auch eine Lüge, wenn Sazanow gestern erklärte, daß Oesterreich-Ungarn zuerst seine Truppen gegen Rußland mobilisiert habe. Wir hatten lediglich gegen Serbien mobilisiert und diese Mobilisierung war naturgemäß nur eine teilweise. Rußland

jedenfalls das Jhrige bei, daß keine halben Maßregeln ergriffen und nicht bloß einige Ordensleute, sondern alle fortgeschickt wurden. Wie sehr es dem Udalschalk und Reinbert mit der Gründung eines echt religiösen Vereines Ernst war, geht daraus hervor, daß sie sich durch das Mißlingen ihrer ersten Stiftung nicht abhalten ließen, zu einer zweiten, noch größeren Stiftung zu schreiben. Die Sache blieb, nur die Personen wurden geändert. An die Stelle der Chorherren wurden Benediktiner berufen, die damals durch frommen Lebenswandel und warmen Eifer für Kunst und Wissenschaft und Kultivierung des Landes glänzten. Bei dieser Berufung ist der Einfluß des Bischofs Ulrich von Passau, der vor einigen Jahrzehnten in das 1083 für Chorherren gegründete Stift Göttweig⁸⁵⁾ an Stelle der entarteten Ordensleute Benediktiner oder schwarze Mönche eingeführt hatte, die sich dieses Vertrauens vollkommen würdig zeigten, nicht zu verkennen.

Udalschalk begnügte sich nicht damit, die neuen Ordensmänner in die Zelle zu St. Veit in der Au, die kaum von einiger Größe gewesen sein dürfte, da sie später ganz verschwunden ist, einzuführen, sondern nahm sie in sein eigenes Wohnschloß auf, bis er es ihnen in ein Kloster umgewandelt als sein ererbtes Allodialgut samt allen damit verbundenen Rechten gänzlich zu Eigentum übergab. Sollte sein Vater bei dieser Uebergabe, wie es scheint, noch gelebt haben, so war der Sohn nichtsdestoweniger doch schon im vollen Besitze dieses Erbgutes, weil jener in der vom Bischof Ulrich 1116 ausgestellten Urkunde mit keiner Silbe erwähnt wird.

Das Tugendleben der Benediktiner von Seitenstetten übte auf Udalschalk einen so nachhaltigen Eindruck aus, daß er selbst, wie Abt Gundaker erzählt, in ihren Verein eintrat und Mönch wurde. Seinem Beispiele folgte Reinbert von Hagenau. Wenn Männer und Krieger

wie Udalschalk und Reinbert der Welt entsagten, so darf uns dies von Seite der Frauenwelt noch weniger befremden. Derselbe Geschichtsschreiber berichtet uns, daß auch Helena, die Gemahlin Reinberts, und ihre Tochter Richardis von der Welt Abschied und zu Seitenstetten den Schleier nahmen, woraus erhellt, daß an diesem Orte neben der Männerabtei auch ein Frauenkloster bestanden habe, wie uns das auch von Melk, Göttweig und Admont bekannt ist. Diese Frauenklöster des Benediktinerordens haben sich jedoch nirgends lange erhalten. In Seitenstetten dürfte das Nonnenkloster allen Anzeichen nach nach dem Absterben seiner ersten Bewohner wieder eingegangen sein.

Ob Udalschalk über diese zweite Stiftung einen neuen Stiftbrief ausgestellt hat, wie er das 1109 getan, ist kaum wahrscheinlich. Der Abt Johann Cispain von Seitenstetten (1532—1547) gab zwar in Gegenwart der kaiserlichen Kommissäre des Klostersrates 1544 zu Protokoll, daß der Originalstiftbrief während des Krieges mit Ungarn, durch den das Kloster großen Schaden gelitten, mit anderen Urkunden verbrannt sei, und legte den Kommissären das auf Pergament geschriebene Transsumptbuch vor. Da aber von diesem Stiftbriefe in dem vom Abte Gundaker (1318—1324) begonnenen, die Abschriften der ältesten Urkunden des Stiftes enthaltenden Cartularium keine Erwähnung gemacht wird und andererseits die soeben erwähnte Urkunde des Passauer Bischofs Ulrich vom Jahre 1116 sich auch nirgends darauf beruft, ja sogar derart abgefaßt ist, daß sie einen neuen Stiftbrief entbehrlich macht, so liegt der Schluß nahe, daß außer dieser Urkunde Ulrichs, welche die Stiftung Udalschalks als Tatsache voraussetzt, nie eine andere vorhanden und der Abt übel berichtet war.

Die Dotation des neuen Klosters war auf Zehentrechte gegründet. Was immer dagegen bemerkt zu werden pflegt, so darf und kann dennoch nicht unbeachtet bleiben, daß gerade darin die eindringliche Aufforde-

rung an die Mönche lag, auf eine bessere Kultur des Landes zu dringen, nachlässige Arbeiter anzuspornen und Hilfsbedürftige zu unterstützen. Zudem war diese Abgabe nicht drückender als jede andere unserer Zeit. Sie ging parallel mit den Einnahmen der Untertanen, gab in guten Zeiten mehr, in schlimmen weniger und war, wie man unmöglich verkennen kann, für die damalige Zeit sicher die zweckmäßigste.

Nicht ohne Grund bemerkte Bischof Ulrich in der öfters erwähnten Urkunde von 1116 zum Unterschiede der Ministerialen, die, wenn sie auch dem ersten Adel angehörten, dennoch als Räte des Landesherren für sich und ihre Nachkommen solange Unfreie waren, als sie in dem Dienste des Landesherren standen, daß Udalschalk ein freier Gutsbesitzer war, der zu den Provinzialen gezählt wurde, die nicht minder als jene für eine Stütze der Regierung galten, allmählich die Landstände bildeten, und daß er daher potestantiva manu, d. h. im Besitze des vollkommensten Eigentumsrechtes, sein Erbgut diesen Ordensleuten geben konnte und auch wirklich gab.

Von bedeutendem Umfange war das Gebiet, auf dem das neue Stift seine Zehentrechte erhielt, aber der größere Teil war ohne Kultur, rauh und dicht mit Wäldern, die noch reißende Tiere beherbergten, besetzt. Deutlich geht aus den Worten der Urkunde „ex utraque parte fluminis Ibise“ der Mangel an Ortsgegenden hervor und ebenso aus jenen „ad occidentem usque ad Karinthiescheide“ die jedoch nicht gut gewählt sind, da sich der zehentbare Boden des Stiftes bei Göstling von der Abbs entfernt und westlich gegen Hollenstein, wo noch gegenwärtig die Grenzmark zwischen Oesterreich und Steiermark und ein „die Gscheid“ (Scheide) genanntes Bauernhaus zu treffen ist, bis gegen die sogenannte Frenz sich erstreckte.

Die in dieser Urkunde vorkommenden Ortschaften Aspach,⁸⁶⁾ Adalhartensperge, Piberbach und Chrebestetin, deren Pfarrbezirk über dieses große Gebiet sich

⁸⁵⁾ Das Stift Göttweig wurde von Altmann für Regular-Kanoniker (Augustiner-Chorherren) gegründet, aber schon 1094 von seinem Nachfolger Ulrich den Benediktinern übergeben.

begann jedoch seine Mobilisierung, wie heute bereits nachgewiesen werden konnte, am 25. Juli, also bevor noch Oesterreich-Ungarn Serbien den Krieg erklärt hatte, und Rußland ordnete dann wenige Tage nachher die allgemeine Mobilisierung mit dem 31. Juli als erstem Mobilisierungstage an, während wir erst daraufhin am 31. Juli allgemein mobilisierten.

Daß der Zar und Sajanow in ihren Ansprüchen Rußland als die Vertretung des gesamten Slawentums apostrophierten und dabei behaupteten, daß die „Einigung unter dem Schutze Rußlands wesentlich fortschreite“, ist ebenfalls eine wenig geglaubte Erfindung der russischen Staatsmänner. Nicht einmal in Rußland selbst ist eine solche Einigung vorhanden, sonst würde die Bevölkerung Russisch-Polens die österreichisch-ungarischen und die deutschen Truppen nicht als Befreier bejubeln, und die Ukrainer nicht die Niederlage Rußlands wünschen. Wenn aber in den erwähnten Kundgebungen gesagt wird, daß die Einigung aller Slawen unter der Führung Rußlands stattfindet, so rerrät die russische Regierung damit, daß sie sich bemüht habe, die Slawen in anderen Staaten aufzuheben, allerdings mit dem Erfolge, daß die Slawen Oesterreich-Ungarns gerne in den Krieg gegen das zaristische Rußland ziehen. — Man hat hier diese Bemühungen der russischen Diplomatie sehr wohl gefannt und sie mit diplomatischen Mitteln bekämpft, bis jetzt endlich das Schwert entscheiden muß. Es ist darum auch eine wunderliche Farce, wenn das offizielle Rußland sich in diesem Augenblicke noch seiner „Friedenspolitik“ rühmt, denn kein Staat in Europa hat jemals eine so aggressive Politik im ärgsten Sinne des Wortes getrieben wie Rußland. „Nur noch einen Schritt, geliebtes Rußland, und die Welt ist dein“; die russischen Diplomaten hielten sich an dieses Wort des Dichters Darschawin, sie trieben Expansionspolitik mit den revolutionärsten Mitteln und einer geradezu lächerlichen Ueberhebung, die ihren Ausdruck auch darin findet, daß der Zar in seiner gestrigen Ansprache für Rußland einen Ertragott reklamierte. Wer in Europa — das ist die Auffassung des russischen Barbarentums, Rußland nicht gehorcht, wer sich von ihm nicht knechten läßt, der frevelt gegen den russischen Gott und empört sich gegen den Zaren; und darum ist es die höchste Zeit, daß es diesen Leuten beigebracht wird, daß sie die letzten sind, die in Europa etwas zu sagen haben.

Die Ansprache des Zaren.

Petersburg, 9. August. Die „Petersburger Telegraphenagentur“ meldet: Kaiser Nikolaus empfing vormittags in Gegenwart des Generalissimus Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch und sämtlicher Minister die Mitglieder der Reichsduma und des Reichsrates in feierlicher Audienz. Der Kaiser hielt folgende Ansprache: „Das Deutsche Reich und darauf auch Oesterreich-Ungarn haben Rußland den Krieg erklärt. Der Aufschwung patriotischer Gefühle, der Liebe und Treue für den Thron, der wie ein Sturmwind durch unser ganzes Land ging, ist mir wie auch eine Bürgschaft. Ich hoffe, daß das große Rußland den Krieg, den ihm der Herr schickt, zu einem glücklichen Ende führen wird. Aus diesem einmütigen Sturme von Liebe und Eifer aller, selbst das Leben zu opfern, schöpfe ich meine Kraft, um der Zukunft mit Ruhe und Festigkeit entgegenzusehen.“

ausdehnte, lagen ex utraque parte fluminis Ibsae, die später entstandenen Pfarren Waidhofen und Hollenstein gehörten nach Seitenstetten und von Opponitz, Gößling, St. Georgen im Reui, Laßing und Wendling bezog das Stift den Zehent bis zum allgemeinen Ablösungstermine 1849, wie es ihn ursprünglich auch von Waidhofen und Hollenstein und von ersterem Orte zum Teile selbst bis 1849 bezogen hat.

Zunächst diesem großen Pfarrbezirke, seinen Filialen und den Besitzungen der Seeburger lag östlich inter Cheminatenbach et Strebli die nicht minder usque ad Holzarn ausgedehnte Pfarre Steinakirchen am Forst sursum tendens ad montem Otzan et usque ad terminum Chernten et ab illo loco usque in ibse, das ist innerhalb Strebli, Holzarn, des Kammelbaches, Detschers, der Grenzen von Steiermark⁸⁷⁾ und der Ybbs. Wenige Jahre vorher, nämlich 1107, hatte diese Pfarre Bischof Hartwich von Regensburg dem Benediktinerkloster Mondsee⁸⁸⁾ geschenkt.

Faßt man die in der vom Freisinger Bischof Konrad der Ortsgemeinde in Waidhofen 1279 erteilten Urkunde enthaltenen Worte „versus montana Carinthiam respicientia“ mit der Schenkungsurkunde des Bischofs Ulrich und die oben angegebenen Grenzen der alten Pfarre Steinakirchen genau ins Auge, so ergeben sich von dieser Seite so ziemlich sicher die damaligen Grenzen von Kärnten.⁸⁹⁾

Da von Udalschalk kein neuer Stiftbrief ausgestellt wurde und die Gründung des Benediktinerklosters Seitenstetten in einen der unruhigsten Zeitabschnitte fällt — man darf nur die Namen der Päpste Gregor VII.

Wir verteidigen nicht nur die Würde und Ehre unseres Landes, sondern wir kämpfen auch für unsere slawischen Brüder, unsere Glaubensgenossen und Blutsverwandten. In diesem Augenblicke sehe ich auch mit Freuden, wie sich die Einigung der Slawen mit Rußland stark und unauflöslich vollzieht. (Etwa der Polen und Ukrainer, die unter der Tyrannei Rußlands schmachten? D. Schriftlg.) Ich bin überzeugt, daß ihr jeder an seinem Platze sein werdet, um mir die Prüfung ertragen zu helfen, und daß alle, bei mir selbst angefangen, ihre Pflicht tun werden. Der Gott des russischen Landes ist groß.“

Russische Gewalttätigkeiten gegen Oesterreicher vor der Kriegserklärung.

Konstantinopel, 9. August. „Zamanak“ erhält aus Odessa folgende vom 1. d. M. datierte Meldung: Russische Demonstranten, sogenannte Hulgans, haben das österreichisch-ungarische Konsulat angegriffen und dessen Fenster durch Steinwürfe zertrümmert. Ähnliche Angriffe haben im Hafen gegen ein Schiff des Oesterreichischen Lloyd stattgefunden, auf dem man gewaltsam die österreichische Flagge niederbringen wollte.

Galizische Jugendschützen im Kampfe.

Lemberg, 9. August. „Gazeta Poranna“ meldet aus Krakau, daß 800 galizische Jugendschützen unter dem Hauptmann Frank nachts etwa 1000 meist schlafende Kosaken bei Miedow überfielen. Der Kampf dauerte einige Stunden und endete mit dem vollständigen Rückzuge der Kosaken, die etwa 400 Tote und Verwundete verloren. Unsererseits etwa 140 Tote und Verwundete. Miedow ist in unseren Händen.

Oesterreichische Truppen bis 40 Kilometer in russisches Gebiet vorgedrungen.

Wien, 9. August. Am gestrigen Tage schritt die von unseren bis Miedow vorgedrungenen Truppen fortgeführte Offensive rüstig weiter. Bis abends waren die Ortschaften zirka 40 Kilometer vorwärts in unserm Besitze. Anschließend daran haben auch die bisher an der Weichsel gestandenen Grenztruppen den Fluß überschritten und sich am jenseitigen Ufer festgesetzt. — Im Osten Galiziens bemächtigt wir uns der auf feindlichem Gebiete gelegenen Grenzorte Rabziwillow gegenüber Brody, Wolcisk gegenüber Podwolocziska und Russisch-Nowosielica bei Czernowitj. Sämtliche Versuche der feindlichen Reiterpatrouillen, in Ost- und Mittelgalizien einzufallen, wurden abgewehrt. Bei Zalozce, Brody und Tarnopol wurden beim Zurückwerfen der feindlichen Reiter vier Kosaken getötet und zwei verwundet.

Abgefangene russische Geldtransporte.

Berlin, 9. August. Das Wolffsche Bureau meldet: Bei dem Versuche, über die russische Grenze zu kommen, wurden drei Automobile mit großen Geldsummen von den deutschen Truppen unter Mithilfe der deutschen Bevölkerung abgefangen.

Abgeschnittene russische Offiziere.

Eine große Anzahl russischer Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die durch die Raschheit der Kriegserklärung überrascht wurden, befindet sich noch in Frankreich und hat keine Möglichkeit, Rußland zu erreichen. Der russische Botschafter, Herr Iswolksy, hat sie jetzt auf

Befehl des Zaren informiert, daß sie nicht nach Rußland zurückkehren müssen, sondern in der französischen Armee ihren Dienst leisten. Dies ist jedoch praktisch unmöglich, da viele von ihnen weder die französische Sprache noch den französischen Kriegsdienst genau kennen.

Absperrung des Finnischen Meerbusens.

Berlin, 9. August. Die „Nationaltidende“ berichtet über die Zerstörung von Hangö durch die Russen folgendes: Die Russen verfenkten Sonntag und Montag einen großen Dampfer im Hafeneingange und alle Hafenträne. Sie sprengten die Eisenbahnwerkstätten und Hafennoli in die Luft, steckten 30 Magazine in Brand, zerstörten die Eisenbahnlinien und sperrten die Einfahrt nach Petersburg durch Minen. Die Einfahrt ist durch Torpedobootflottillen bewacht.

Die Abreise des Lemberger russischen Konsuls.

Lemberg, 10. August. Die „Gazeta Poranna“ berichtet zur Abreise des russischen Konsuls Nikolajew noch folgende interessante Details: Der Konsul hatte vor seiner Abreise eine Konferenz mit dem Statthalter Dr. Ritter v. Kornjowski, in der er den Wunsch äußerte, als Privatperson in Lemberg verbleiben zu dürfen. Der Statthalter erklärte, daß die Erfüllung dieses Wunsches unmöglich sei, und forderte den Konsul auf, innerhalb sechs Stunden Lemberg zu verlassen, wobei ihm die Wahl der Route freigestellt wurde. Der Konsul erklärte hierauf, über Belzce—Tomeschow abreisen zu wollen. Nachmittags wurde von dem russischen Konsulate das Konsularschild abgenommen. Die Abreise des Konsuls gestaltete sich jedoch nicht ganz so leicht, da der Konsul für mehrere Monate den Zins schuldig war und der Hausbesitzer vor der Abreise Bezahlung forderte. Da der Konsul nicht über den nötigen Betrag verfügte, einigte man sich dahin, daß die Möbel des Konsuls als Pfandobjekt in der Wohnung zu verbleiben haben. Nach 5 Uhr fuhren vier Militärautomobile beim Konsulat vor, in welchen der Konsul, dessen Familie sowie zwei pensionierte russische Generale, die in Lemberg weilten und denen der Statthalter die gleichzeitige Abreise mit dem Konsul erlaubte, einstiegen. Ein Polizeioberkommissär, ein Vertreter der Militärbehörden und 30 Polizisten sorgten dafür, daß sich die Abfahrt des Konsuls ohne Zwischenfall vollzog.

Der Krieg mit England.

Die Schiffe „Königin Luise“ und „Amphion“ gesunken.

Berlin, 9. August. Das Wolffsbureau meldet: Ziemlich sicheren Gerüchten zufolge ist der von der kaiserlichen Marine übernommene Dampfer „Königin Luise“ beim Legen von Minen vor dem Kriegshafen an der Themsemündung von einer englischen Torpedobootflottille unter Führung des Kreuzers „Amphion“ angegriffen und zum Sinken gebracht worden. Der „Amphion“ selbst lief auf eine von der „Königin Luise“ gelegte Mine und sank. Von der englischen Besatzung sind dem Vernehmen nach 130 Mann ertrunken und 150 Mann gerettet worden. Von der 6 Offiziere und 114 Mann zählenden Besatzung der „Königin Luise“ sei ebenfalls ein Teil gerettet worden.

Englands erste Kriegstat.

Berlin, 10. August. Der Einzug der Engländer in Lome wird von der Presse und der Öffentlichkeit kühl

Wenn aber dennoch Abt Gundaker nach einem langen, in symbolischer Sprache ausgeführten Eingange zu seinem Abtkataloge nicht ohne Bombast sagt: Demnach wurde unsere Kirche im Jahre 1116 unter der Regierung des Papstes Paschal und des Kaisers Heinrich V. von Udalschalk gegründet und von seinem leiblichen Bruder Ulrich, Bischof von Passau, zu Ehren der heil. Maria geweiht“, so zeigt schon das Wort demnach (igitur), daß Gundaker die vom Bischofe Ulrich dem Stifte anno 1116 ausgestellte Urkunde zur Grundlage seiner Angabe genommen hat. Wenn man den von diesem Abte verfaßten Abtkatalog liest, so drängt sich bald die Ueberzeugung auf, daß ihm weniger um eine kritische historische Abhandlung als um eine Lobrede auf Udalschalk und die Wohlthäter des neuen Stiftes zu tun war. Daher überließ Gundaker den ältesten Sohn Reinberts von Hagenau, namens Bernhard, obgleich er in der Urkunde von 1116 unter den Zeugen unmittelbar nach seinem Vater erscheint und dachte auch nicht daran, daß Helena wohl nur die Stiefmutter der drei Brüder Bernhard, Reinbert und Hartwich sein konnte, da diese bereits vorher vogtbar in der gleichen Urkunde als Zeugen aufgeführt sind,⁹¹⁾ und daß der damals bereits 89 Jahre zählende Bischof Ulrich unmöglich ein leiblicher Bruder Udalschalks sein könne, von dem er doch selbst berichtet, daß er in flore juventutis das Ordenskleid St. Benedikts genommen habe.

Will man also dem 200 Jahre nach der Stiftung Seitenstetens lebenden Abte Gundaker nicht mehr Glauben schenken als den klaren Worten gleichzeitiger Chronisten, die einstimmig das Jahr 1112 als das Gründungsjahr angeben, so kann kein Zweifel sein, daß die Stiftung des Benediktinerklosters in dieses Jahr

⁹¹⁾ Da der Graf Dietrich von Biechtenstein (aus dem Hause Formbach-Neuburg) sowohl in dieser Urkunde als in jener von 1109 als der erste unter den weltlichen Zeugen erscheint, so ist, wie auch von Koch-Sternfeld glaubt, an einer nahen Verwandtschaft zwischen ihm und Udalschalk nicht zu zweifeln.

⁸⁶⁾ Wschbach, Althartsberg, Biberbach und Krennstetten.

⁸⁷⁾ Steiermark gehörte in den ältesten Zeiten zu Kärnten, weshalb die steirische Grenze oft in alten Urkunden die kärntnerische oder carantanische Grenze heißt.

⁸⁸⁾ Die Abtei Mondsee in Oberösterreich wurde 748 gestiftet und 1791 aufgelöst. Die Pfarre Steinakirchen am Forst wurde von 1683 bis zur Aufhebung des Klosters von dessen Mitgliedern pastoriert.

⁸⁹⁾ Vgl. Note 87.

⁹⁰⁾ In nächster Nähe der Stadt Steyr. Um 1082 wurde daselbst ein weltliches Chorherrenstift gegründet, dessen Umwandlung in ein Benediktinerkloster 1108 erfolgte. Letzteres wurde 1787 aufgehoben.

registriert. Der „Local-Anzeiger“ schreibt: Bezeichnend für den Unterschied zwischen dem deutschen und britischen Empfinden ist es, daß Albions erste Waffentat der Einzug in eine ungeschützte Stadt in der isoliertesten Kolonie ist, während unsere Blaujacks auf einem Bäderdampferchen die Offensive in den waffenstarrten Londoner Hafen trugen.

Dar-es-Salam von den Engländern angegriffen.

Die Engländer setzen die Bedrohung der deutschen afrikanischen Kolonien fort; hierüber ist folgende Depesche eingetroffen:

Berlin, 12. August. (Meldung des Wolffschen Bureau.) Englische Zeitungen bringen die Nachricht, daß der Hafen Dar-es-Salam von den Engländern angegriffen und der dortige Funkturm von ihnen zerstört worden sei.

Dar-es-Salam ist die Hauptstadt von Deutsch-Ostafrika, Sitz des kaiserlichen Gouverneurs und aller Zentralbehörden. Die Stadt zählt etwa 20.000 Einwohner; der Hafen ist vorzüglich und wird von den größten Schiffen angelaufen.

„Goeben“ und „Breslau“.

Berlin, 12. August. Der Panzerkreuzer „Goeben“ und der kleine Kreuzer „Breslau“ sind am 5. d. M. nach ihrer Unternehmung an der algerischen Küste in den neutralen italienischen Hafen von Messina eingelaufen und haben dort aus deutschen Dampfmaschinen ihre Kohlenvorräte ergänzt. Der Hafen wurde von englischen Streitkräften, die mit unseren Schiffen Fühlung bekommen hatten, bewacht. Trotzdem gelang es diesen, am 6. d. M. abends von Messina auszubringen und die hohe See zu gewinnen. Weiteres läßt sich aus naheliegenden Gründen noch nicht mitteilen.

Die Fahrt eines deutschen Unterseebootes.

Berlin, 12. August. Ein deutsches Unterseeboot ist im Laufe der letzten Tage die Ostküste Englands und Schottlands entlang bis zu den Shetlandinseln gefahren. Ueber die Ergebnisse dieser Fahrt kann aus naheliegenden Gründen jetzt nichts mitgeteilt werden.

Dertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

Zweites Verzeichnis der bei der Kasse der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs eingegangenen Spenden für das Rote Kreuz.

Familie Josef Hafschel	K	20.—
Sammlung J. und M. Fallg.	„	9.24
Frau Marie Egger	„	2.—
Frau Oberst Schlögl	„	16.—
Herr und Frau Oberoffizial Behr	„	10.—
Herr und Frau Direktor Hannaberger	„	40.—
K. B.	„	10.—
Herr und Frau Anton Lorenz	„	20.—
Frau Bezirksrichter Wolf	„	10.—
Sammlung des Herrn Grüner in Zell-Arzberg	„	153.—
Familie J. Dallner	„	20.—
Frau Auguste Götting	„	20.—
Herr Bürgermeister Wieser von Gemeindegliedern in Maisberg	„	40.—
Herr und Frau A. Baier	„	10.—
Herr Florian Bartel	„	10.—
Frau Aloisia Fleischanderl	„	10.—
Herr Milo Weitmann	„	200.—

falle. Davon war auch der emsige Geschichtsforscher P. Hieronymus Pex so vollkommen überzeugt, daß er, obwohl seine Nachrichten über Seitenstetten dem Manuskripten Gundakers wörtlich entlehnt sind, nichtsdestoweniger das Jahr der Stiftung von jenem der Kirchweihe unterscheidet und für ersteres das Jahr 1112, für dieses aber das Jahr 1116 angibt.

Das Stiftungsjahr 1112 zeigt dem Geschichtsfreunde an, daß die Abtei Seitenstetten den älteren Stiften von Nieder- und Oberösterreich angehört.⁹²⁾

Leopold, der erste Abt zu Seitenstetten (1114—1138).

Die betäubende Erfahrung, die Adalshalk mit seiner ersten Stiftung zu St. Veit in der Au gemacht hatte, machte ihn desto behutsamer bei Errichtung der zweiten. In Garsten wurde wenige Jahre vorher, anno 1108, die Regel St. Benedikts eingeführt und an die Spitze des neuen Vereines nur ein Prior namens Wirnto gestellt, bis ihn Formbach als Abt postulierte und Garsten 1111 in dem heiligen Bertold seinen ersten Abt erhielt. Nach dem Beispiele Garstens wurde auch dem neuen Kloster zu Seitenstetten vorläufig nur ein Prior vorgelegt.

Durch die Verwendung des Passauer Bischofs Ulrich war eine Kolonie der Benediktiner von St. Blasien im Schwarzwald nach Götting gezogen, wo sie sich den Ruf eines außerbaulichen Wandels und einer so lobens-

Unbekannt	5.—
Familie Ingenieur Schnirch	30.—
Militär-Veteranenverein	20.—
Herr Siegmund Pfanzl	10.—
Familie Adam Zeitlinger	100.—
Familie Alois Pöschader	100.—
Summe	K 865.24
Hiezu bereits ausgewiesen	„ 1078.30
Zusammen	K 1943.54

* **Notes Kreuz.** Die bei der Kasse der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs eingehenden Spenden werden vom Zweigvereine Waidhofen a. d. Ybbs des Patriotischen Hilfsvereines abgehoben und auf Kriegsfond in der hiesigen Sparkasse eingelegt und sollen nach Weisung der Zentralleitung des Roten Kreuzes auch am hiesigen Orte Verwendung finden. — Der hiesige Zweigverein des Patriotischen Hilfsvereines Rotes Kreuz gibt soeben Rechnungszettel zu 2 Heller für seine Zwecke heraus und ersucht alle Hotels und Gasthäuser sowie auch die hiesige Geschäftswelt, dieselben möglichst in Anwendung zu bringen. Den Verschleiß dieser Zettel hat die Firma C. Weigend bereitwillig übernommen und sind von morgen ab dort erhältlich. — Es hat sich in Waidhofen a. d. Ybbs ein Komitee von Frauen gebildet, welche für die hier unterzubringenden Verwundeten und Kranken die Spitalswäsche anfertigen will. Es ergeht an alle jene Frauen und Mädchen Waidhofens, welche sich unentgeltlich an dieser Arbeit beteiligen wollen, die Bitte, sich bei Frau Oberförster Prasch, Plenkerstraße Nr. 18, zu melden. — Die Mitglieder des Roten Kreuzes sowie die Damen, welche den Hilfskurs mitmachen, werden eingeladen, Dienstag den 18. d. M. am Gottesdienste anlässlich des Geburtsfestes Sr. Majestät teilzunehmen.

* **Die f. l. priv. Assicurazioni Generali** (Allgemeine Versicherung) in Triest, die hierorts Herr Kaufmann Franz Steinmaßl vertritt, hat dem Roten Kreuze den Betrag von 50.000 K gespendet.

* **Kriegslobesgabe.** Die Beamten der Böhler-Ybbstalwerke haben beschlossen, während der Dauer des Krieges 1 Prozent ihres Gehaltes dem Roten Kreuze zuzuwenden.

* **Gedenket unserer braven Soldaten!** Es hat sich ein Kreis von Damen und Herren gefunden, der sich zur Aufgabe gestellt hat, unseren braven Vaterlandsverteidigern Liebesgaben in Form von Zigaretten zu widmen. Es ergeht daher an alle unsere lieben Waidhofener die herzlichste Bitte, dieses Vorhaben durch gütige Spenden in Bargeld oder in Form von Zigaretten und Zigarettenhüllen tatkräftigst zu unterstützen. Die Spenden werden in C. Weigends Buchhandlung dankend entgegengenommen.

* **Das Kommando des Militär-Veteranenkorps Waidhofen a. d. Ybbs** bringt zur gütigen Kenntnis, daß aus Anlaß der Allerhöchsten Geburtsfeier Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers das Korps am Sonntag den 16. August l. J. um 10 Uhr vormittags dem Gottesdienste in der Pfarrkirche Waidhofen a. d. Ybbs beiwohnen wird.

* **Zum Kapitel: Spionerie.** In der letzten Zeit ist darüber Beschwerde geführt worden, daß hier harmlose weibliche Sommergäste, die sich zufällig in französischer Sprache unterhielten, in größtenteils beschimpft und ifultiert wurden. Es sei an dieser Stelle ausgesprochen, daß ein solches Benehmen wehrlosen Frauen gegenüber keineswegs der Würde des deutschen Volkes entspricht und wohl kaum die richtige Art ist,

werten äußeren Tätigkeit erwarben, daß viele Adelige davon angezogen und bewogen wurden, ihre schlüpfrige Lebensbahn zu verlassen und sich der Leitung des berühmten Göttinger Abtes Hartmann zu unterstellen. Wie für Garsten berief der Diözesanbischof auch für Seitenstetten den ersten Vorsteher aus diesem ausgezeichneten Stifte auf dem gottgeweihten Berge. Im Einverständnis mit Abt Ranzo von Götting wurde Leopold, der schon unter Abt Hartmann (1112) nach Seitenstetten als Prior gekommen war, dem Konvente zu Seitenstetten als Abt vorgelegt (1114). Leopold oder Liupold, der nach den Worten Gundakers mit den schönen Eigenschaften eines religiösen Sinnes, angeborenen Fleiß und den Schmutz natürlicher Kenntnisse in sich vereinte, entsprach den auf ihn gesetzten Hoffnungen und leitete das ihm anvertraute Stift durch 24 Jahre (1114—1138) als Abt.

Nach einem von Kaspar Held, der ein Bruder des waderen Abtes Christoph Held (1572—1602) war und sich in einer die Errichtung des Spitals zu Seitenstetten betreffenden Ausgabnote immatriculatus in archivo romanae curiae notarius unterzeichnet, 1576 verfaßten Abtkataloge von Seitenstetten hätte der erste Abt dieses Stiftes Gundaker geheißen und nur ein Jahr bis zu seinem Tode die Verwaltung des Klosters sehr glücklich geführt, worauf erst Leopold gefolgt sei. Allein, da von diesem Abte Gundaker l. sonst nirgends eine Meldung geschieht, dieser Abtkatalog auch arge Verstöße gegen die Chronologie aufweist und selbst die um zirka 250 Jahre älteren Aufzeichnungen des einzigen Abtes Gundaker, der in Seitenstetten jemals lebte, ganz und gar darüber schweigen, so kann auf diese durch nichts motivierte Behauptung oder Angabe Kaspar Helds kein Wert gelegt werden.

dem Patriotismus Ausdruck zu geben. Die ganze Welt verurteilt die Ausschreitungen, die der französische und belgische Mob gegen deutsche Frauen verübt hat; sollte unsere Bevölkerung keinen Wert darauf legen, höhere Besittung zu zeigen? Wenn jemand irgend etwas bemerkt, das ihm verdächtig scheint, so ist es sein gutes Recht, ja seine Pflicht, hievon unverzüglich der Sicherheitsbehörde Meldung zu machen, welche ohnehin angewiesen ist, sofort die nach der Sachlage nötigen Schritte einzuleiten. Allenfalls kann eine verdächtige Person auch unauffällig überwacht werden, bis die Polizei einschreitet. Damit ist vollkommen genug gesehen.

* **Gewerbeverein für Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung.** Vom k. k. Statthaltereipräsidium wurde zur Gelbbeschaffung für gewerbliche Unternehmungen folgender Runderlaß herausgegeben: Wie bekannt, haben sich die Kreditinstitute grundsätzlich bereit erklärt, bei der Liquidierung von Abhebungen auf Guthaben zu individualisieren und insbesondere Anforderungen von Beträgen, die zur Fortführung industrieller und gewerblicher Unternehmungen, namentlich zur Begleichung fälliger Arbeitslöhne notwendig sind, nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Um den Interessenten den Nachweis der einschlägigen Umstände zu erleichtern, werden über Erlaß des Handelsministeriums vom 7. August 1914, Z. 27955 die Gewerbebehörden angewiesen, die Angemessenheit der von den Parteien bei den Kreditinstituten abzuhebenden Beträge nach Einsichtnahme in beigebrachte Belege, als z. B. Fakturen über Rohstoffe, Halbfabrikate und sonstige Betriebsmittel, sowie Lohnlisten u. dgl. raschest und in entgegenkommender Weise zu bestätigen. Demselben Zwecke wird es insbesondere auch dienlich sein, wenn auf Grund vorgewiesener Beträge oder Schlußbriefe bestätigt wird, daß der Unternehmer für die Staatsverwaltung, namentlich für Heereszwecke oder für größere Gemeinden zu liefern hat. Die Gewerbeinspektoren sind in gleichem Sinne angewiesen. Die interessierten Kreise sind nach Möglichkeit entsprechend aufmerksam zu machen.

* **Einlagenzuwachs bei der Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs.** Bei der Sparkasse in Waidhofen a. d. Ybbs haben in den letzten Tagen die Einlagen die Rückzahlungen bei weitem überstiegen. Die Summe der Neueinlagen betrug 87.257 K, während nur 38.767 K zur Rückzahlung gelangten. Demnach wurden um 48.490 K mehr eingelegt als rückgezahlt. Es scheinen somit wieder vollkommen normale Verhältnisse einzukehren.

* **Todesfälle.** Mittwoch den 5. d. M. verschied Herr Franz Schmidt, zuletzt angestellter der Firma Wagn & Freitag, im 63. Lebensjahre. Der Verstorbene war seit Beginn des Waffenfabrikbaus in Steyr Verwalter der Bauplag-Sanitätsabteilung und erfreute sich dortselbst großer Wertschätzung. Herr Schmidt war durch viele Jahre in Waidhofen wohnhaft. Vor Einführung der Krankenschwestern in unserem alten Krankenhaus war der Verbliebene durch ungefähr 10 Jahre Krankenpfleger. — Freitag den 7. d. M. fand unter starker Beteiligung der Bevölkerung das Begräbnis statt. Der Veteranenverein, dessen Ausschußmitglied der Verstorbene viele Jahre war und die freiwillige Feuerwehr gaben ihrem verstorbenen Mitgliede die letzte Ehre. — Dienstag den 4. d. M. starb Herr David Nubauer nach kurzem schwerem Leiden im 24. Lebensjahre. — Am 7. d. M. verschied die frühere Besitzerin des Oberkjoedergutes, Pfarre Sonntagberg im 66. Lebensjahre an Schlagfluß. — Des gleichen Tages ist Herr Johann Dimminger, Hausbesitzer am Gute Krenlehen, Pfarre Sonntagberg, gestorben. — Am 8. August ist in der schönsten Blüte ihrer Jahre Fräulein Pauline Wagner in Untergrub, Pfarre St. Georgen i. d. Klaus im 20. Lebensjahre von ihrem langen Leiden erlöst worden. — In St. Georgen i. d. Klaus ist Frau Rosina Kappl, Gutsbesitzerin in der Untergrub im 64. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abberufen worden.

* **Rosegger über die Sparkassen im Kriege.** Hei, wie sie wieder den Sparkassen zulaufen, die kleinen Leute! Sie tragen ihr schwerverdienetes Geld hinein, dachte ich, dort ist es am besten aufgehoben bei diesen kriegerischen Zeiten. Ich habe ja auch mein Scherlein hineingetragen. — Aber mein Erstaunen wurde groß, die Leute trugen ihr Geld nicht hinein, sie zogen es heraus. Die meisten freilich, weil sie das Geld jetzt brauchten für Lebensmittel und zur Ausstattung für einberufene Soldaten. Etliche aber behoben aus Besorgnis, die Sache könnte in der Sparkasse nicht sicher sein. Diese Angst ist töricht. Wo soll das Geld denn überhaupt sicherer sein als in der Sparkasse! Diese legt nach gesetzlicher Bestimmung das ihr anvertraute Geld ja auf Grund und Boden an und auf andere wirkliche Werte. Da kann niemand was davontragen, es ist fest ans Vaterland gebunden. Es ist so sicher wie Staatspapier. Deshalb begnügt man sich bei der Sparkasse ja mit geringeren Zinsen, weil man unbesorgt sein will und lieber gut schläft als gut ist. Was nützt — wenn wirklich einmal alle Zahlungsmittel entwertet werden sollten — das Papiergeld in der Hand? Da ist es doch besser, man hat dafür irgendwo ein Stück Feld oder ein Haus oder sonst eine Wertsache — und das ist der Fall, wenn das Geld durch die Sparkasse sicher angelgt bleibt. Also nicht herausziehen jetzt den Sparfennig aus der Sparkasse, sondern so viel als möglich hineinlegen. Seien wir froh, daß wir diese guten alten Anstalten haben, die

⁹²⁾ Die in Nieder- und Oberösterreich noch bestehenden Stifte, 18 an der Zahl, wurden gegründet: 777 Kremsmünster, 1056 Lambach, 1071 St. Florian, 1084 Reichersberg, 1089 Melk, 1094 Götting, 1112 Seitenstetten und Herzogenburg, 1133 Klosterneuburg, 1134 Heiligenkreuz, 1138 Zwettl, 1144 Altenburg, 1146 Wilhering, 1155 Geras, 1161 Wien (Schottenstift), 1202 Lilienfeld, 1218 Schlägl und 1620 Schlierbach. Bei dieser Datierung ist jenes Jahr als maßgebend betrachtet worden, in dem die heute noch in jedem Stifte vorhandenen Ordensleute in das betreffende Kloster eingeführt worden sind.

von unseren Vätern segnend gegründet worden sind und die keinen egoistischen Spekulationszwecken dienen können, sondern vor allem Sicherheit des Kapitals garantieren müssen.

* **Neues Kriegslied.** Von befreundeter Seite wurde uns folgendes von „Onkel Heinz“ (Heinrich Kriska) verfaßtes Gedicht zum Abdruck zur Verfügung gestellt:

Wacht an der Donau.

Sangesweise: „Wacht am Rhein“.

Es rauscht ein Strom durch unser Land
Vom Deutschen Reich zum Meeresstrand,
Geschmückt mit mancher Burg und Stadt
Und Zeuge mancher Heldentat.
[: Du Donaustrom im Vaterland,
Wir schützen Dich [: mit Herz :] und Hand :]

Ein Schlachtruß schallt durch alle Welt
Von einem bis zum andern Welt:
Zu rächen Feindestüd' und Mord!
Es braust der Ruf von Ort zu Ort:
[: Heil Oesterreich und Ungarland!
Wir ziehn [: zum Kampfe :] Hand in Hand :]

Steht gegen uns die halbe Welt
Von Neid und Krämergeist befeelt,
Der Knechte und der Söldner Brut
Bezwingen wir mit Mannesmut.
[: Im Vaterland voll Einigkeit
Ruht aller [: heim'schen :] Völker Streit :]

Das große deutsche Heldenreich
Geht in den Kampf mit uns zugleich,
Mit deutscher Ribelungen-Treu
Steht's uns zur Seite ohne Scheu.
[: Du herrliche Germania
Im Sieges-Kranz [: Heil Dir! :] Hurra! :]

Wie Prinz Eugenius Belgerad
Den Feinden einst entrisen hat,
So wollen wir dem Helden gleich
Heiß kämpfen jetzt für Oesterreich.
[: Du Donaureich, mein Vaterland,
Dir bleib ich treu [: mit Herz :] und Hand :]

D. H.

* **Erlebnisse eines Waidhofners in Frankreich.** Herr Hans Hinteregger, Bürgerlichlehrer aus Wien, der zur Zeit in Waidhofen bei seiner Mutter weilt, stellt uns folgende Zeilen freundlichst zur Verfügung: Ich hatte am 29. Juli Genf verlassen, um gemäß meinem Rundreisebillet über Roche-sur-Foron, Annecy und Aix-les-Bains nach Grenoble zu fahren. Angesichts der Blättermeldungen über die bedrohliche Gestaltung der politischen Situation und des lebhaften militärischen Treibens, das auf den französischen Bahnhöfen herrschte, tauchte in mir der Gedanke auf, ob es nicht geratener wäre, von der vorgeführten Route abzuweichen und dafür einige Tage in Chamonix zu verbringen. Die Ausführung dieses Entschlusses fiel mir umso leichter, als ich in demselben Coupé noch einen deutschen Landsmann aus Oberösterreich traf, der denselben Plan hatte. Bei strömendem Regen trafen wir in Chamonix ein und passierten als die einzigen Reisenden den dichten Kordon der Portiers und Hotelbedienten. Es waren verdorrte Gesichter, in denen man den Mißmut über die schlechte Saison lesen konnte. Der Ort selbst zeigte ein merkwürdiges Bild. Die reichen Engländer waren verschwunden, die elegante französische Welt ihrer Jugend beraubt. Die französischen Offiziere waren zu ihren Regimentern zurückgekehrt, die großen Hotels geschlossen, und nur vereinzelt bemerkte man Gruppen von Touristen, welche sich von der bösen politischen Lage nicht hatten abschrecken lassen. Eine unheimliche Stille vor dem Sturme. Zeitungsausträger durcheilten wie in Paris die Straßen und bielten in langgezogenen Tönen ihre Blätter an. Das Postamt wird bestürmt, und wenn eine neue Nachricht eintrifft, geht sie im Lauffeuer durch den Ort. Ganze Karawanen von Hotelwagen fahren zum Bahnhof, vollbeladen mit Plattenkoffern, Reisetaschen und Huttschachteln. Alles strömt fort — der Heimat zu. Dabei hat sich das unbeständige Wetter so wundervoll geklärt, und über den weißen Firnen der Montblanc-Kette wölbt sich ein wolkenloser blauer Himmel. Da liegt er da, der Riese aller Berge, und läßt mit seinen Hängen und Gletschern zum Besuche ein. Da schweigt die Kriegsfurcht, und munter geht es hinauf über die Spalten und Sprünge des Boffongletschers. Klein und winzig blickt Chamonix zwischen den Eistrümmern zu uns herauf. Es ist, als ob nichts Arges vorgehen könne. Wir haben den Rand des Gletschers erreicht, und das Rauschen des Gletscherbaches ist verstummt. Da dringt Glockengeläute zu uns aus dem Tal herauf; stärker, schwächer, verstummend und wieder einsetzend, je nachdem der Wind seine Richtung wechselt. Das ist kein Grabgeläute — das ist Sturm! Die Aufregung beschleunigt unsere Schritte, und in drei Stunden haben wir die Talsohle erreicht. Ganz Chamonix ist auf den Beinen. Tambours verkünden unter Trommelwirbel die Order der allgemeinen Mobilisierung, Gruppen von Menschen bilden sich um sie herum und besprechen in Erregung die unerwartete Nachricht. Ich dränge mich durch das dichte Gewühl zum Rathaus und erhalte vom Maire die unzweideutige Aufforderung,

binnen 24 Stunden die französische Grenze zu überschreiten. Es geht nun auf den Bahnhof. Die schwerbeladenen Wagen biegen eben aus der Station, der letzte Zug nach Genf ist abgegangen — wir sind in Frankreich isoliert. Der Stationsvorstand hält es für höchst unwahrscheinlich, daß am nächsten Tage noch Züge für das Publikum verkehren sollten und der „Maire“ verabschiedet uns, nachdem wir davon Mitteilung machen, kurz und bündig mit den Worten: „Marchez Sie zu Fuß.“ (Marchez à pied.) Je mehr wir fragen, um so verworrener werden die Auskünfte und um so deutlicher erkennen wir, daß uns nur die eigenen Glieder aus der peinlichen Lage befreien können. Wir bezahlen schleunigst die Hotelrechnung, packen die Koffer und erwarten den Zug nach Argentières. Auf dem Bahnhof steht eine vielköpfige Menge von Reservisten, stumm vor sich hinbrütend, von weinenden Weibern und Kindern umgeben. Auf den Gesichtern liegt ein Zug von Verdrossenheit und Schwermut. Vergebens suchen wir ihr lebhaftes Naturell. Kein Ruf, kein „Vive la guerre!“ Erst nach einer Weile erklingen von einer Ecke her die Fragmente der Marschlaie. Die Schalter sind geschlossen, es werden keine Karten ausgegeben; die Eisenbahnbedienten wissen keine Auskunft, und die allgemeine Kopflosigkeit steigert sich ins Ungemessene. Am 23 Uhr 5 Minuten kommt unser Zug an. Wir steigen ohne Karte ein und gelangen um Mitternacht in Argentières an — um drei Wegstunden sind wir doch der französischen Grenze näher. Uns beschäftigt nun die Sorge: wie werden wir sie überschreiten? Es bleibt nur der Ausweg ins Rhonetal nach Martigni, entweder zu Fuß über den Cot de Balme, oder per Bahn mit einem Zug, dessen Verfehr uns auch nur als wahrscheinlich, nicht als gewiß bezeichnet wird. Auf jeden Fall müssen wir also auf die Fußwanderung vorbereitet sein. Nun aber die Frage: Wie wird es mit unserem Gepäck sein? Nachdem ein Führer oder ein Träger nicht einmal für schweres Geld zu haben ist, sämtliche Automobile, Tragtiere und Wagen vom Staat in Beschlag genommen wurden, und man sogar für einen alten Schubkarren hundert Franken verlangt, nehmen wir eine genaue Inventur unserer Habseligkeiten vor und ordnen sie nach Wert und Gewicht. Wir packen die wertvollsten in den Rucksack und stopfen noch so viel von den übrigen Dingen hinein, als der Rucksack zu fassen vermag. Die Reisetasche mit dem Rest soll zurückbleiben, und zwar auf Nimmerwiedersehen. Der Morgen bricht an. Wir sind schon um 4 Uhr auf dem Bahnhof. Nach anderthalbstündigem Warten vernehmen wir den Lärm der elektrischen Lokomotive. Der Zug fährt ein; es sind im ganzen drei — sage drei — auch schon vollbesetzte Wagen der schmalspurigen Bahn! Wir sind aber so glücklich, einen Platz auf der Plattform zu erobern, schieben unsere Koffer aufeinander und gewinnen so einen etwas erhöhten, aber immerhin gebrauchsfertigen Sitzplatz, den wir noch mit Pidel und Seil versichern. In unserer Reisegeellschaft herrschen aber keine Gegensätze, und die gemeinsame Not macht alle zu Freunden. Hier sitzt eine Dame aus Kiel, dort eine Hamburgerin, in einer Ecke drei schweizerische Reservisten. Niemand weiß, wie er die heimatlichen Gefilde erreichen wird. Ein Wunsch liegt auf den Lippen aller: Hinaus in die gastfreundliche, freie Schweiz. Der überlastete Zug setzt sich langsam in Bewegung, und die französischen Stationen spinnen sich allmählich ab. Ein herrlicher Morgen ist angebrochen. Die vielen Aiguilles ragen in den wolkenlosen Himmel hinein. Die Sonne beleuchtet wie zur Ironie noch einmal die schlanken Riesen, doch all die Großartigkeit geht wirkungslos vorüber, und die Schönheit findet keinen Widerhall in den Herzen derer, die so schlechte Gastfreundschaft genossen in einem Lande, das sonst eine Zuflucht aller Freien war.

* **Arzberg-Zell.** (Sammlung für das Rote Kreuz.) Der Bürgermeister Herr Michael Grüner leitete eine Sammlung für das Rote Kreuz ein, die das überraschende Ergebnis von 153 K ergab. Für diese kleine Gemeinde wahrlich eine anerkennenswerte Tat, da der Betrag aus nur 15 Besitzungen vom Bürgermeister selbst gesammelt wurde, und nicht nur die Besitzer, sondern auch alle Bediensteten gerne ihren Sparspfennig für diesen edlen Zweck beisteuerten. Es diene dies anderen Gemeinden als leuchtendes Beispiel und Anfeuerung. Heil der Gemeinde und ihrem strammen Bürgermeister! Jägilia Baumann, Dienstmagd 60 h, Maria Leitner, Dienstmagd 60 h, Katharina Funk 2 K, Alois Wagner 10 K, Leopold Hönigl 8 K, Ferdinand Schinagl 1 K, Rajetan Ortner 1 K, Theresia Pichler 6 K, Georg Resch 6 K, Josefa Resch 1 K, Maria Schön 1 K, Stefan Seringer 1 K, Josef Voibl 1 K, Katharina Hafelsteiner 1 K, Katharina Hafelsteiner 1 K, Rosina Kettensteiner 6 K, Franz Schneckenleitner 80 h, Egger Anton 1 K, Josef Hafelsteiner 1 K, Anna Kerschbaumer 4 K, Marie Gruber 1 K, Josef Würner 1 K, Marie Kerschbaumer 2 K, Heinrich Wagner 1 K, Milo Weitmann 50 K, Friedel Weitmann 10 K, N. N. 2 K, Fabian 1 K, Baumann 1 K, Michael Grüner 20 K, Ignaz Moser 5 K, Anton Moser 3 K, Josef Pöschacker 1 K, Florian Pöschgraber 2 K; Summe 153 K.

* **Waidhofner Wochenmarktsbericht** vom 11. August 1914. Am heutigen Wochenmarkt brachten die Landwirte von Butter und Eier bedeutende Vorräte zum Verkauf, welche auch in genügender Menge aus dem Markt genommen wurden. Butter wurde per Kilo

zu K 2:80 bis 2:90, frische Eier 30 Stück zu K 2— abgegeben. Gemüse war in reichlicher Menge zu billigen Preisen ausgeben. Von Obst nur wenige Zufuhren.

* **Vom Schweinemarkt** am 11. August 1914. Obwohl die Zufuhren am heutigen Markte von Futterschweinen und Ferkeln sehr gering waren, konnten auch infolge Abwesenheit fremder Käufer nicht alle Stücke abgesetzt werden.

Aus Amstetten und Umgebung.

Curatsfeld. (Honig für das Rote Kreuz.) Die Leitung des Bezirksverbandes „Ybbsgau“ der Bienenzüchtervereine in den Bezirken Amstetten und Waidhofen a. d. Ybbs erucht die angeschlossenen Vereine, eine Aktion zu Gunsten des Roten Kreuzes in der Weise einzuleiten, daß jeder Verein unter sich eine Sammlung von Honig einleitet. Wenn jedes Vereinsmitglied ein Kilo Honig für diese Zwecke opfert, so ergibt dies in unserer Gegend mehrere Zentner Honig für diesen schönen Zweck. Der Honig ist nicht allein ein Genußmittel, sondern auch ein Nahrungsmittel, seine vorzügliche Wirkung hat ihn bereits in Spitälern und Sanatorien unentbehrlich gemacht. Rein und unverfälscht kann man ihn nur aus der Hand des Imkers beziehen. Jeder Verein sammelt allen Honig in einer aus der Vereinskasse anzuschaffenden Blechkanne und gibt ihn an die nächste Zweigstelle des Roten Kreuzes ab.

Neuhofen a. d. Ybbs, am 10. August 1914. An die P. T. Jagdherrn und Herrenjäger! Eine furchtbar ernste Zeit ist hereingebrochen, denn Krieg ist das Lösungswort des Tages. Fast jedermann weiß einen teuren Angehörigen, einen lieben Verwandten oder Bekannten im Felde stehend. Alle Gemüter sind von einem drückenden Alp belastet, der keine Freudestimmung aufkommen läßt. Dementsprechend wird auch den bevorstehenden Herbstjagden die gewohnte Weidmannsstimmung fehlen. Nun könnte aber diesen Jagden doch eine Art Weihe verliehen werden. Viele Familien in den Gemeinden sind bekannterweise durch die Einberufung ihres Ernährers einer bitteren Notlage ausgesetzt. In Anbetracht dieses traurigen Umstandes erlaube ich mir an die P. T. Jagdherrn und Herrenjäger mit dem Appell heranzutreten, man möge den Erlös des heurigen Abschusses dem obigen Zwecke in den Gemeinden widmen. Durch diesen hochherzigen Entschluß würde der Jagdsport nur neue Sympathien gewinnen und den heurigen Jagden würde damit der Stempel einer hehren Charitas aufgedrückt. Möchte diese Anregung entsprechende Beherzigung finden. Ludwig Anderle.

Aus Haag und Umgebung.

Haag, N.-De. (Rotes Kreuz.) Am Sonntag den 9. d. M. veranstalteten über Anregung der Bürgermeistersgattin Frau Luise Kaiserreiner einige Mädchen des Ortes auf dem Markt- und dem Kirchensplatz eine Sammlung für das Rote Kreuz. Die Geistlichkeit legte es den Kirchenbesuchern ans Herz, dem edlen Zwecke Spenden zuzuwenden. Die Sammlung hatte ein überraschend gutes Ergebnis: 565 Kronen. Am gleichen Tage hielt der Sparkassenausschuß eine Sitzung ab und beschloß, dem Roten Kreuz aus Sparkassensmitteln 300 Kronen zu widmen. Auch dem Kriegshilfsfonds sind namhafte Beträge zugebacht. In dem hiesigen Versorgungshause soll ein Stockwerk mit Betten ausgestattet und dem Roten Kreuz für verwundete Soldaten zur Verfügung gestellt werden. Mehrere Frauen und Mädchen des Marktes haben sich bereit erklärt, den Pflegedienst zu versehen. Die Unterweisung der Pflegerinnen hat der Gemeindefarzt, Herr Dr. Karl Schwaiger, übernommen.

— (Pferde-Sammelkommando.) Die mit Evidenzblättern beteiligten Pferde eines großen Teiles der Bezirkshauptmannschaft Amstetten wurden anlässlich der Mobilisierung nach Haag gebracht und hier von einer Kommission übernommen. Die Pferde wurden bis zu ihrem Abtransport in Stallungen und Stadeln teils im Markte, teils in der nächsten Umgebung untergebracht. Die zur Beaufsichtigung und Betreuung der Tiere hier einquartierten Soldaten sind der Mehrzahl nach mit den landwirtschaftlichen Arbeiten wohl vertraut und beteiligen sich auch, soweit es der Dienst zuläßt, an den Erntearbeiten unserer Wirtschaftsbesitzer sehr fleißig. Diese Hilfe ist recht willkommen, da durch die Mobilisierung manchem Bauernhofe fast alle männlichen Arbeitskräfte entzogen worden sind.

— (Bahnhofsaktion.) Seit mehreren Tagen rollen die Militärzüge an unserem Markte vorüber. Auf der eine halbe Stunde entfernten Station, wo die Züge einige Minuten Aufenthalt haben, sind Frauen, Mädchen und Herren des Marktes unter der Leitung des uner-müdblichen Herrn Karl Bilek von früh bis abends bemüht, die Soldaten zu laben. Von seiten der Marktbewohner und der Bauern der Umgebung laufen reichliche Spenden ein. Die Vaterlandsverteidiger werden mit Brot, Speck, Butter, Eiern, Most, Bier, Kaffee und Tee bewirtet. Sehr begehrt sind auch Zigaretten. Die Spenden werden von den Soldaten, welche frohgemut den ihrem harrenden schweren Kämpfen entgegensehen, mit lebhaftem Danke entgegengenommen. Bemerkenswert sei, daß die Bahnhofsleitung die Aktion zur Beteiligung der Soldaten durch weitgehendes Entgegenkommen fördert.

11. August 1915 sah es schon anders aus!

O. H.

Allerlei.

Von der n.-ö. Handels- und Gewerbekammer.

Wien, am 7. August 1914. (Permanenzkomitee für Industrie, Gewerbe und Handel.) Der Vorsitzende, Kammerpräsident Paul R. v. Schoeller, brachte zunächst ein Schreiben des Herrn Handelsministers zur Verlesung, in welchem der letztere die Konstituierung des Komitees begrüßte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß das Zusammenwirken aller maßgebenden wirtschaftlichen Korporationen zur Beruhigung der beteiligten Kreise und zur Vermeidung unbegründeter Schädigungen des Wirtschaftslebens wesentlich beitragen werde. Das Komitee möge sich der Mitwirkung des Handelsministeriums versichert halten. Der Vorsitzende begrüßte sodann die Vertreter des Handelsministeriums, die Sektionschefs R. Riedl, Dr. v. Kreuzbrud, Dr. Müller, Hofrat Dr. Beyer und Sektionsrat Dr. Angerer. Die Mitteilung von den Bestrebungen des Landes-Approvisionierungskomitees, betreffend die Stabilisierung der Getreidepreise, sowie von der Aufklärungsaktion im Publikum wegen der Steigerung der Engros-Mehlpreise wurde zur Kenntnis genommen, dabei allerdings darauf verwiesen, daß schon in der allernächsten Zeit dank der neuen Ernte ein reges Angebot zu erwarten ist. Betreffend die Befreiung vom Landsturmdienste des 2. Aufgebotes jener Betriebsinhaber oder Leiter, deren Einberufung nachweisbar ein Stillstehen der Betriebe mit sich bringen würde, wurde mit den Vertretern des Handelsministeriums vereinbart, daß die genau geprüften Gesuche dem Handelsministerium vorzulegen sind, welches sich vorbehält, diese Gesuche nach weiterer Ueberprüfung an das Landesverteidigungsministerium weiterzuleiten. Es wurde sodann an das Handelsministerium das Petit gerichtet, hinsichtlich des Grenzverkehrs gewisser Approvisionierungsartikel mit dem verbündeten Deutschen Reich und neutralen Staaten im gegenseitigen Interesse ein Abkommen betreffend den leichteren Güter-austausch zu treffen. Weiters wurde über das Ergebnis der Deputation, die sich namens des Permanenzkomitees zum Leiter des Finanzministeriums begeben hatte, berichtet und mitgeteilt, daß die Staatsverwaltung ihrerseits auf militärische und sonstige dringende industrielle Lieferungen das Moratorium nicht anwenden wolle, sondern daß die Zahlung tunlichst sofort nach Fälligkeit zu erfolgen habe. Die Finanzverwaltung stehe der Verwendung von Stempel- und Briefmarken als Ersatzmittel für Hartgeld sympathisch gegenüber und dürfte aller Voraussicht nach zur Erlassung einer Verordnung betreffend die Rückeinführung der als Zahlungsmittel verwendeten Marken beider Art kommen. Jedenfalls kann schon am morgigen Zahlungstage des Wochenlohnes von diesem Auskunftsmitel Gebrauch gemacht werden; bei Briefmarken bildet das Aufkleben auf Sparkarten der Postspartasse eine wichtige Erleichterung des Rückeinführungverkehrs. Bekanntlich macht ja die Postspartasse vom Moratorium überhaupt keinen Gebrauch, sondern bringt, wie in normalen Zeiten, Beträge in jeder beliebigen Höhe zur Auszahlung. Es erwartete sodann der Spezialausschuß betreffend das Moratorium seinen Bericht und machte eine Reihe von Vorschlägen, die von einer Deputation, bestehend aus dem Vizepräsidenten des Zentralverbandes Ruffler, dem Präsidenten des Zentralverbandes der Kaufleute Spitzer und dem Präsidenten des Reichsverbandes der Gewerbevereine Schiel, dem Leiter des Finanzministeriums bekanntzugeben sind. Sektionschef Riedl lenkte die Aufmerksamkeit der anwesenden Vertreter auf ein wichtiges Erleichterungsmittel des Kreditverkehrs, das sich besonders in England bewährt hat, die getruckten Checks, die nicht bar eingelöst werden können, sondern nur der Ueberweisung auf Bankguthaben dienen, also vorwiegend dem Groß- und Mittelbetriebe zugute kommen. Es wurde beschloffen, diese Anregung sowie die detaillierte Begutachtung der vorliegenden Druckproben von Bon-Bücheln einem Spezialkomitee zu überweisen.

Die Deutsche Arbeiterpartei für die Unterstützung der Angehörigen von kriegsdienstpflichtigen deutschen Arbeitern.

Im August l. J. führt die Deutsche Arbeiterpartei anlässlich ihres zehnjährigen Bestandes eine Jubelsammlung durch, deren Reinertrag dem Wahlfonds der Deutschen Arbeiterpartei zugeführt werden sollte. — Durch den eben ausgebrochenen Krieg und die in seinem Gefolge zu erwartenden Schäden hat sich die Parteileitung der Deutschen Arbeiterpartei bestimmt gefunden, das Reinerträgnis dieser Sammlung zur Unterstützung von Angehörigen von kriegsdienstpflichtigen deutschen Arbeitern in Oesterreich zu verwenden, um so auf ihre Art zur Linderung mancher Not beizutragen. — Es ist daher für jeden Deutschbewußten eine nationale Ehrenpflicht, der Sammlung der Deutschen Arbeiterpartei sein Scherflein zu widmen.

Die Kanzlei der Deutschen Arbeiterpartei
Wien, VI., Matrosengasse Nr. 9.

Der Deutschenhaß in Belgien.

Ein aus Antwerpen zurückgekehrter Berliner erzählt, daß vor acht Tagen sämtliche Deutsche von der Polizei angewiesen wurden, innerhalb einer Stunde Antwerpen zu verlassen. Es wurde ihnen nicht einmal Zeit ge-

geben, ihr Eigentum mitzunehmen. Sie mußten alles im Stiche lassen. Viele Deutsche, darunter zahlreiche Reserveoffiziere, wurden verhaftet. Es herrscht ein ungeheurer Deutschenhaß. Sämtliche deutsche Wirtschaften wurden von dem Pöbel zertrümmert, viele Deutsche wurden auf der Straße überfallen und mißhandelt.

Der Verleger des „Deutschen Anzeigers“ in Antwerpen, der auf der Flucht aus Belgien in Wesel eingetroffen ist, weiß sogar über Meuchelmorde an Deutschen (?) zu berichten. „Was mit den in Belgien zurückgebliebenen minderbemittelten Deutschen geschehen ist“, so erklärt er, „kann ich nicht sagen. Nach allem aber, was wir in den letzten 24 Stunden in Belgien durchmachen mußten, halte ich es für ausgeschlossen, daß sie mit dem Leben davongekommen sind, so groß war die Wut der belgischen Volksmassen, die keine Zivilisation mehr beachteten. Bei Rosendaal auf belgischem Boden ist man mit dem offenen Messer auf die deutschen Frauen losgegangen, wobei viele verwundet wurden und nur noch mit Fetzen am Leibe ihren Verfolgern entgingen. Die deutschen Schulen, das Seemannsheim, das deutsche Konsulat sind vollständig zertrümmert, die Möbel wurden aus den Fenstern auf die Straße geworfen. Zahlreiche Meuchelmorde an Deutschen können von Augenzeugen bestätigt werden. Von Lüttich ist kein Weg zur Flucht offen. Die Reisenden, die Mittwoch morgen dahin abgefahren waren, kehrten zurück und setzten ihre Reise über Holland fort. Nur aus Belgien weg, das war der letzte und innige Wunsch aller, um der belgischen Wut zu entgehen. Noch in den letzten Tagen brachten fast alle belgischen Zeitungen Artikel, in denen geschilbert wurde, wie Belgien alle Urache habe, sich deutschfreundlich zu zeigen. Die Presse erkannte an, was deutscher Unternehmungsgeist und deutsches Kapital für Belgien getan haben, und wie die Deutschen den belgischen Landel gehoben hätten. Am Montag erschien dann in der Presse ein gefälschtes Manifest des Bürgermeisters von Antwerpen, der berichtete, das holländisch-Limburg von deutschen Truppen eingenommen worden sei und schwere Gefahr für Belgien bestehe, so daß über Antwerpen der Belagerungszustand verhängt werde. Dieses gefälschte Manifest mußte auf ministerielle Anordnung hin dann wieder widerrufen werden, was durch die Presse jedoch in so kleinem Druck vorgenommen wurde, daß es von der Bevölkerung übersehen wurde. Der französischfreundliche Bürgermeister von Antwerpen hat also diesen großen Aufruhr mit den schrecklichen Folgen für die Deutschen hauptsächlich verschuldet. Wieviel Kapital in Belgien verloren worden ist, das ist heute noch nicht festzustellen. Die deutschen Besitzer der großen Werke und Reedereien, die Tausende von Menschen in ihren Betrieben beschäftigten, mußten ihre Fabriken und Geschäfte schließen, alles zurücklassen und flüchten, da niemand zu ihrem Schutze etwas unternahm. Die Lagerhäuser wurden vom Pöbel ausgeraubt, die Villen der reichen Deutschen geplündert.“

Die Mobilisierung der französischen Flotte.

Von marinefachmännischer Seite wird der „Tägl. Rdsch.“ geschrieben:

Das Marineministerium Frankreichs ist nach der nunmehr angeordneten Mobilisierung der französischen Seestreitkräfte in der Lage, als Hauptflottenmacht 21 Linienschiffe in die Front zu bringen, von denen bisher allerdings „Jauréguiberry“ als Schulschiff Dienst tat, während „Charles Martel“ und „Carnot“ seit längerer Zeit in den Kriegshäfen abgerüstet liegen, da sie als „altes Eisen“ zur Ausrangierung bestimmt waren. Der ewige und schnelle Wechsel in der französischen Marineleitung macht sich jetzt besonders in dem Panzerschiffmaterial bemerkbar; denn erst im Jahre 1910 nahm Frankreich seinen Großkampfschiffbau auf. Und daher sind erst seit diesem Frühjahr vier Großkampfschiffe in der Flottenfront: „Courbet“, „Jean Bart“, „France“, die erst lehtkin in Kronstadt war, und „Paris“. Diese vier Schiffe allein führen je zwölf 30,5-Ztm.-Geschütze in der Hauptartillerie. Das im Jahre 1912 eingeführte 34-Ztm.-Geschütz befindet sich noch auf keinem fertiggestellten Flottenneubau Frankreichs an Bord. Aus dem Linienschiffsmaterial ist an erster Stelle das in Toulon formierte 1. Geschwader in der Front, dem die Großkampfschiffe „Courbet“, „Jean Bart“, „France“, „Paris“ und die vier älteren Panzer „Voltaire“, „Danton“, „Diderot“ und „Bergniaud“ zugeteilt sind. Die letzteren vier Schiffe führen nur je vier 30,5-Ztm.-Geschütze, wenn ihre Mittelartillerie auch in je zehn 19,4-Ztm.-Schnellabzatonen besteht. Mit dem erfolgten Uebertritt von „Condorcet“ und „Mirabeau“ vom 1. zum 2. Geschwader, das gleichfalls in Toulon stationiert ist, gehören diesem Verbande jetzt 7 ältere Linienschiffe an, nämlich: „Patrie“, „Republique“, „Justice“, „Vérité“, „Demokratie“, „Condorcet“ und „Mirabeau“. Auch dieses zweite Geschwader befand sich bereits zu Friedenszeiten mit voller Besatzung in der Flottenfront. Aus der bisherigen „Ergänzungsdivision“, der nur die drei Linienschiffe „St. Louis“, „Gaulois“ und „Bouvet“ (bereits in der ersten Hälfte der neunziger Jahre gebaut) angehörten und dem Rest des französischen Panzerschiffsmaterials wird man ein drittes Geschwader bilden, das indessen nur von bescheidenem Gefechtswert genannt werden kann, wenn es sich um Hochsee-Entscheidungen handeln sollte. Frankreich hat auf seinen Werften zurzeit acht weitere Großkampfschiffe im Bau,

von denen zunächst die drei Panzer „Bretagne“, „Provence“ und „Corrairie“ zur Fertigstellung stehen; aber nur „zunächst“; denn bis zum Frühjahr 1915 wird selbst unter normalen Verhältnissen nicht an eine Ablieferung dieser drei Großkampfschiffe an die französische Flottenfront zu denken sein.

Dagegen verfügt die französische Marineleitung über 19 fertige Panzerkreuzer; denn bis in die letzten Jahre hinein lag der Hauptwert alles Ausbaues der französischen Marine in dem Bau von Kreuzern, ein Bestreben, das sich jetzt so empfindlich in den Schattenzeiten zeigt. Den beiden Geschwadern in Toulon kann denn auch ein volles Panzerkreuzergeschwader beigegeben werden, das sich bisher bereits aus den sechs Schiffen „Waldeck-Roussseau“, „Edgar Quinet“, „Ernest Renan“, „Jules Ferry“, „Léon Gambetta“ und „Victor Hugo“ zusammensetzt und mit voller Besatzung im Dienst war. „Waldeck-Roussseau“ und „Edgar Quinet“ sind indessen die beiden einzigen Panzerkreuzer, die den Namen Linienschiffkreuzer annähernd verdienen, da sie wenigstens vierzehn 19,5-Ztm.-Geschütze führen; alle anderen haben nur deren je vier an Bord, da man deren Gefechtsauptwert auf eine starke Mittelartillerie von je zwölf 16,4-Ztm.-Geschützen legte.

Auch den Bau der geschützten Kreuzer hat man im letzten Jahrzehnt vernachlässigt; seit dem Jahre 1899 lief kein Schiff dieser Gattung mehr von Stapel. In Betracht kommen daher nur acht geschützte Kreuzer älteren Datums. Erst drei Neubauten sind für dieses Jahr nach der langen Baueinstellung bewilligt worden.

Dagegen verfügt Frankreich wieder über 84 Torpedobootszerstörer, denn der Ausbau dieser Gattung wurde planmäßig bis zum Jahre 1913 ausgeführt und innegehalten; gegen 150 ältere und kleine Torpedoboote sind außerdem noch vorhanden, von denen die Mehrzahl aber für Hochseezwecke nicht in Betracht kommt. Diese alten Torpedoboote bilden Flottillen in Dunkerque, Cherbourg, Brest, Toulon und Bizarta. Aus den großen und modernen Booten sind Zerstörer-Flottillen formiert, indem je 8 Zerstörer einen Verband bilden.

Das immer so „gerühmte“ Unterseebootmaterial Frankreichs zeigt heute 55 U-Boote; 20 befanden sich bis zum Ende Juni noch im Bau, von den einige wohl bis zum Herbst weiter fertiggestellt werden können. Wie die Zerstörerflottillen werden formierte Unterseebootflottillen den Flottenteilen zugewiesen werden. Die Defensiv-Unterseeboote bilden Flottillen in Cherbourg, Brest, Toulon und Bizarta.

Die vor der Mobilisierung keinem Verbandszugehörigen Schiffe befanden sich — wenn sie nicht in Reparatur waren — in den Kriegshäfen in der Reserve; die neueren in der „Réserve normale“, auf die man jetzt zunächst zurückgreift, die älteren Schiffe in der „Réserve spéciale“.

Die russische Kriegsflotte.

Von marinefachmännischer Seite wird der „Tägl. Rundschau“ geschrieben:

„Nach einem Ukas des Zaren ist die Reserve der Flotte von 64 Distrikten in zwölf russischen Gouvernements und einem finnländischen Gouvernement unter die Fahnen gerufen. Die russische Marineverwaltung wird mit diesen Reservemannschaften in der Hauptsache das gesamte vorhandene russische Flottenmaterial, soweit es für Aktionen verwendbar ist, in Dienst stellen können. Umfangreich und vor allen Dingen machtvoll werden sich diese Indienststellungen zur Mobilisierung der russischen Kriegsflotte nicht ausnehmen, da sich das schwimmende Hauptmaterial unter dem „Andreas“ bereits in der Flottenfront vom Winterhalbjahr her befindet und dasselbe in seiner Zusammensetzung noch so unendliche Lücken aufweist, die die großen See-Ereignisse des russisch-japanischen Krieges verursacht haben. Allen Völkern wird hier vor Augen geführt, daß sich ein Flottenmaterial nicht in wenigen Jahren beschaffen läßt, daß vielmehr nur eine langjährige Friedentätigkeit mit der festen Basis eines Flottengefetzes den planmäßigen Ausbau einer Flotte schaffen kann.“

Bei der jetzt in die Wege geleiteten Mobilisierung der russischen Flottenmacht interessiert vor allem das Baltische Flottenmaterial. Die „aktive Linienschiffsbrigade“ ist bereits in der Front. Ihr gehören die vier Linienschiffe „Imperator Pawel I.“, „Andrei Perwoswanny“, „Jesarewitsch“ und „Clawe“ an. Ein Großkampfschiff nach den heutigen Begriffen befindet sich nicht unter ihnen; die Baltische Flotte hat in der Reserve nur noch den alten Panzer „Imperator Alexander II.“, der als Schulschiff gilt und bereits im Jahre 1887 von Stapel lief. Die ersten vier Großkampfschiffe der Baltischen Flotte „Gangut“, „Poltawa“, „Sewastopol“ und „Petropawlowsk“, die bereits im Jahre 1911 von Stapel gelassen worden sind und je zwölf 30,5-Zentimeter-Geschütze an Bord führen, sollten im Frühjahr dieses Jahres im Bau vollendet sein; aber bis in die jüngste Zeit hinein hat man noch nichts von einer Probefahrtaufnahme dieser Schiffe gehört. Auch „Nautikus 1914“ bezeichnete sie „als noch im Bau begriffen“, obgleich sie bereits durch den Etat des Jahres 1908 zur Bewilligung gelangt sind. Die Kreuzerbrigade der Baltischen Flotte setzt sich aus den vier Panzerkreuzern „Admiral Makarow“, „Bajan“, „Gromoboi Ballada“ mit dem neuen Torpedobootszerstörer „Nowik“ zusammen. Auch die Kreuzer erheben keinen Anspruch auf

moderne Linienschiffskreuzer, da sie bereits in den Jahren 1906 und 1907 vom Stapel liefen. Vier tatsächliche Linienschiffskreuzer — „Borodino“, „Nawarin“, „Zmail“ und „Kimburn“ — befinden sich noch auf den Hellingen — aber erst im Jahre 1916 können sie frühestens hausfertig sein. In der Reserve von Panzerkreuzern ist nur noch die alte „Rossija“, die in Dienst kommen kann. Der Kreuzerbrigade sind zwei Torpedobootsflottillen beigegeben, von denen die erste in Libau, die zweite in Helsingfors stationiert ist. Diese beiden Flottillen zählen 7 Divisionen, die 62 Torpedoboote in den Verbänden haben; ihnen ist das Vorratsschiff „Ota“, das Transportschiff „Borgo“ und das Werkstattschiff „Kama“ zugesellt. Und die Unterseebootsbrigade umfaßt zuletzt zwei Divisionen mit 8 Unterseebooten, die in Libau und Reval stationiert sind und denen als Begleitschiffe „Chabarowst“ und „Europa“ dienen. Eine Streuminenabteilung ist in Helsingfors stationiert, die aus sechs Minenschiffen besteht. Auf das ältere kleine Kreuzermaterial, die Kanonenboote und Schulschiffe der Baltischen Flotte braucht nicht näher eingegangen werden, da es einen modernen Gefechtswert nicht besitzt. Die Mobilisierung der Baltischen Flotte erfordert mithin keine zu starken Reserven, und an dem Gesamtgefechtswert werden die wenigen neuen Indienststellungen auch nicht viel ändern. Auf die Mobilisierung der Schwarze-Meer-Flotte und die russischen Auslandschiffe wird noch zurückzukommen sein, wenn weitere Meldungen vorliegen.“

Die Eroberung von Lüttich.

Der Eroberung von Lüttich kommt zweifellos eine außerordentlich große Bedeutung zu. Lüttich, die Hauptstadt der gleichnamigen belgischen Provinz, ist militärisch wichtig vor allem als Hauptfestung der von den Belgiern erbauten Befestigungslinien an der Maas. Die nächststarke Festung dieser Linie, Namur, dürfte wohl nunmehr auch bald in deutschen Händen sein! Außer als Festung ist Lüttich mit seinen ungefähr 180.000 Einwohnern aber als Knotenpunkt von verschiedenen Hauptbahnenlinien von besonderer Bedeutung. Die Staatsbahnenlinien Brüssel—Lüttich, Lüttich—Herbesthal (Aachen) und Lüttich—Marloie, sowie die Bahnen Lüttich—Namur, Lüttich—Flemalle, Lüttich—Maastricht und Lüttich—Eindhoven laufen hier zusammen. Für die deutschen Truppen ist durch die Einnahme Lüttichs das Tor in das untere Maastal geöffnet. Aber damit ist die Wichtigkeit dieses ersten deutschen Sieges bei weitem nicht erschöpft. Vor allem sind die Deutschen bei der Eroberung der Festung den Franzosen vorausgekommen, die jedenfalls auch auf die schönen neuen Maasbefestigungen der Belgier spekuliert haben. Nun können die Deutschen diese bei einem weiteren siegreichen Vordringen gegen die Franzosen und eventuell gegen die Engländer, falls diese Lust verspüren sollten, von Norden in Belgien vorzudringen, verwenden. Und weiter! Anstatt daß die Franzosen von Belgien aus in Deutschland einfallen, wie sie gehofft hatten, werden die deutschen Truppen hoffentlich nun von dort aus bald in Frankreich erscheinen können. Damit würden dann die starken Befestigungslinien, die die Franzosen gegen die deutsche Grenze errichtet haben, einfach umgangen sein!

Der Minenkrieg zur See.

Der kleine Kreuzer „Augsburg“ hat durch Junten-spruch gemeldet, daß er vor dem Hafen von Libau Minen gelegt habe. Damit ist jeder Verkehr nach diesem wichtigen Handelshafen, dem bedeutendsten Ostseehafen Rußlands, beendet. Kein Schiff kann mehr ein- oder auslaufen. Und Montag wurde gemeldet, daß ein englischer Kreuzer durch Auffahren auf eine Mine gesunken ist. Die Verwendung von Seeminen ist zwar nicht neu, schon im amerikanischen Sezessionskriege spielten sie eine große Rolle, aber erst in der letzten Zeit sind sie tech-

nisch so weit entwickelt worden, daß sie ein brauchbares Kriegsmittel bildeten. Auch ihr Verwendungsbereich hat sich erweitert, so daß man jetzt von einem wirklichen Minenkrieg zur See sprechen kann.

Es gibt Beobachtungs-, Streu- und Treibminen. Erstere werden verankert und sind außerdem mit dem Lande durch ein Kabel verbunden, durch das ein elektrischer Strom geleitet werden kann. Wird von der Landstation aus beobachtet, daß sich ein feindliches Schiff über der Mine oder dem Minenfelde befindet, so braucht nur durch einen Druck auf den elektrischen Apparat der Strom nach der Mine geleitet zu werden, um die Entzündung herbeizuführen. Bei der Streumine erfolgt die Zündung, sowie die Mine von dem feindlichen Schiffe angestoßen wird. In Glasröhren, die über die eigentliche Mine hervorragen, befindet sich eine chemische Lösung. Wird beim Anstoßen diese Glasröhre zertrümmert, so ergießt sich die Lösung auf ein Trodenelement, wodurch ein elektrischer Strom entsteht, der die Mine zur Entzündung bringt. Auch diese Mine ist verankert. Es ist notwendig, daß die Minen sich stets in einer bestimmten Tiefe unter der Wasseroberfläche befinden; dies wird durch eine selbsttätige Tiefeneinrichtung bewirkt. Die neuesten Minen sind ferner mit einer Entschärfeneinrichtung versehen, die die Minen unschädlich macht, sobald sie sich von ihrer Verankerung losgerissen haben. Dagegen ist es noch nicht gelungen, eine brauchbare Zeiteinrichtung zu schaffen, durch die die Minenwirkung auf eine bestimmte Zeit beschränkt wird. Die Verwendung der Streuminen auf hoher See ist insofern beschränkt, als die Antertaue, an denen sie befestigt werden, zurzeit die Länge von 100 Meter nicht übersteigen. Die Wirkung der Minen ist durch Steigerung der Sprengladung erhöht. Die Minen sind jetzt mit 100 Kilogramm Schießwolle geladen.

Die Minen werden zunächst in defensivem Sinne verwendet, indem man sie vor den eigenen Küsten, Häfen und Flußmündungen legt, um sie gegen ein Einlaufen feindlicher Schiffe zu schützen. Sie werden so weit vorwärts gelegt, daß möglichst auch eine Beschießung unmöglich wird. Die neuere Zeit hat aber auch eine offensive Verwendung gezeitigt, indem Schiffe, die mit Minen ausgerüstet sind, an die feindliche Küste heranziehen, um die dortigen Häfen und Flußmündungen zu sperren. Jetzt ist man aber noch weiter vorgeschritten und legt Minenfelder auch auf hoher See in unmittelbarer Verbindung mit den Bewegungen und Operationen der Schlachtflotte. Hierbei verfolgt man doppelte Zwecke. Entweder wird das Minenfeld unbemerkt vom Gegner gelegt und man versucht, diesen durch geschicktes Manövrieren auf das Minenfeld zu ziehen, damit seine Schiffe auf die Minen auflaufen und zerstört werden, oder man legt die Minen in offener Weise, so daß der Feind die Anwesenheit eines Minenfeldes erkennt. Er soll dadurch von dem Befahren eines bestimmten Seegebietes abgehalten und in eine taktisch ungünstige Lage gebracht werden, die dann von der eigenen Schiffsartillerie geschickt ausgenutzt werden muß. Die Mine ist dann gewissermaßen ein Hilfsmittel für die Steigerung der artilleristischen Wirkung. Deshalb werden der Schlachtflotte von allen Staaten Minendampfer beigegeben, die genügenden Vorrat an Minen mit sich führen und mit Vorkehrungen zu ihrem schnellen Auslegen versehen sind. Auch Torpedoboote können dazu benützt werden. In diesem Falle befinden sich die Minen für gewöhnlich auf einem Minendampfer und werden erst kurz vor dem Auslegen an die Torpedoboote ausgegeben. Neuerdings werden auch Unterseeboote benützt, um Minen unbemerkt vom Gegner zu legen.

Die voraussichtliche große Verwendung der Seeminen hat auf der anderen Seite aber auch zu einer Verbesserung der Mittel geführt, durch die man die feindlichen Minen unschädlich machen will. Den Flotten werden Minensuchdivisionen beigegeben, die mit

Minensuchgerät ausgestattet sind. Bei uns werden dazu in der Regel ältere Torpedoboote verwendet. In anderen Marinen werden auch Fischdampfer dafür eingerichtet. Es muß damit gerechnet werden, daß auch in dem bevorstehenden Kriege die Minen eine große Rolle spielen werden, da sie sich im Laufe der letzten Jahre zu einem sehr wirkungsvollen Kriegsmittel entwickelt haben.

* **Lehners Karte des serbischen Kriegsschauplatzes nebst anschließenden Gebieten im Maße 1:1.000.000** nennt sich ein übersichtliches Kartenblatt im Format 60 × 70 Zentimeter, welches soeben im Verlage von R. Lehner (Wilh. Müller), k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhandlung in Wien, erschienen ist; selbes enthält die topographische Darstellung des Gebietes nördlich bis Neufaz, östlich Sofia, südlich Saloniki und westlich bis Sebenico und zeichnet sich besonders durch seine Gediegenheit und schöne Ausstattung aus, wird daher nicht nur für Zivil-, sondern auch für Militärkreise zur Verfolgung der gegenwärtigen Ereignisse in Serbien von besonderem Interesse sein. Diese schöne Karte, deren Preis nur 1 K 80 h, auf Leinen 3 K 60 h beträgt, wird zweifellos dieselbe Anerkennung und Verbreitung finden, wie die im gleichen Maßstab erschienenen Eisenbahn- und Straßenkarten der österr.-ung. Monarchie und die in ähnlichen Ausführungen publizierten Generalkarten der österreichischen Kronländer.

Eingesendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

NESTLÉ'S
altbewährtes **KINDERMEHL**

Probep Dosen und lehrreiche Broschüre
über die Pflege des Kindes gratis
durch **HENRI NESTLÉ**
Wien, I. Biberstrasse 18 N.



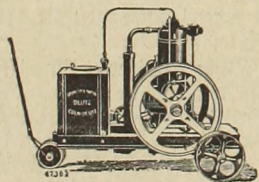
*Xanthippe schalt von spät bis früh-
Nur Erdal-Schuhputz lobte sie.*

Wer 12 verschiedene Erdal-ABC-Anzeigen ausschneidet und gesammelt einfindet, erhält einen ganzen Satz von 25 Erdal-ABC-Künstlermarken in farbenprächtiger Ausführung von der Erdal-Fabrik in Wien III, Petrusgasse

Diätetisches Tafelwasser
NATÜRLICHER KRONDORFER SAUERBRUNN
Allbewährte Heilquelle.

KRONDORF-SAUERBRUNN bei KARLSBAD
Filiäle: WIEN IX, Kollingasse 4

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronik Wagner, Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Zimmerl, Kaufmann in Amstetten.



Auf der Höhe!
sind unsere weltbekanntesten

Original „Otto“-Motoren

und
Lokomobilen, Kleinmotoren

stationär u. fahrbar, mit Pumpen, Sägen etc.

Rohölmotoren

Deutzer Dieselmotoren.

450 hohe Auszeichnungen!

Langen & Wolf

Wien X.

Laxenburgerstraße 53n.

Wiederverkäufer (Vermittler) gesucht!

Dank.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anlässlich des Ablebens unseres Gatten und Waters, des Herrn

Franz Schmidt

statten wir auf diesem Wege unseren Dank ab. Insbesondere danken wir dem Militär-Veteranenkorps sowie der freiw. Feuerwehr für die Erweisung der letzten Ehre.

Waidhofen a. d. Ybbs, im August 1914.

Familie Schmidt.

Filialen in Wien:

I. Wipplingerstr. 28 — I. Kärntnering 1, vorm. Leopold Langer —
 I. Stubenring 14 — Stock-im-Eisenplatz 2 (vormals Anton Czjzek)
 II. Praterstrasse 67 — II. Taborstrasse 18 — IV. Margaretenstr. 11
 VII. Mariahilferstrasse 122 — VIII. Alserstrasse 21 — IX. Nuss-
 dorferstrasse 10 — X. Favoritenstrasse 65 XII. Meidlinger
 Hauptstrasse 3 — XVII. Elterleinplatz 4.

K. K.  PRIV.



Filialen:

Bruck a. d. Mur, Budweis, Freudenthal, Göding, Graz, Iglaun, Kloster-
 neuburg, Krakau, Krems a. d. Donau, Krummau i. B., Laibach,
 Lundenburg, Mährisch-Trübau, Neunkirchen, Sternberg, Stockerau,
 Waidhofen a. d. Ybbs, Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 33

Oesterr. Postsparkassen-Konto 92.474.

 im eigenen Hause. 

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.

Interurb. Telephon Nr. 23.

Ung. Postspark.-Konto 28.320.

ZENTRALE WIEN.

Aktienkapital und Reserven K 65,000.000

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurse.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von Kapitalien.

Lose und Promessen zu allen Ziehungen.
 Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kupon-
 bogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust,
 Revision verlosbarer Effekten.

Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.
Uebernahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchssicheren Kassen.

Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluss der Partei stehen, im Panzergewölbe der Bank.

Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.
Spareinlagen gegen Einlagebücher: $\frac{1}{4}\%$. Die Verzinsung beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger Postsparkassen-Erlagscheine zur portofreien Ueberweisung. Die Rentensteuer trägt die Anstalt.

Uebernahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung
 Einzahlungen und Behebungen können vormittags und nachmittags während der Kassastunden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt, die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.

Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger übergibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosungen, eingegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Gutschrift und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.

Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuches. Der Konto-Inhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mit Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Post-erlagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen wir gerne zur Verfügung.

Einkassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, Anweisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.

Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold- und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.
Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.

Uebernahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.

Friedrich Wilhelm

Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft
 Gegründet 1866 in Berlin Gegründet 1866
 Direktion für Oesterreich: Wien I, Körnering 17

Neue Anträge wurden eingereicht in
 1908: K. 149 000 000
 1909: K. 151 000 000
 1910: K. 180 000 000
 1911: K. 205 000 000
 1912: K. 218 000 000
 1913: K. 238 000 000

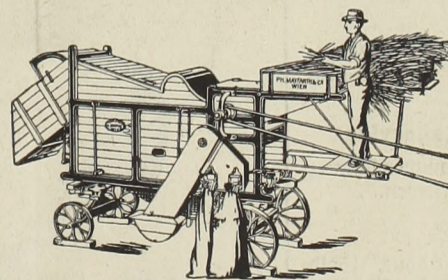
Über 3 1/2 Millionen Versicherte

Vor Abschluss einer Lebensversicherung versäume man nicht, unsere Prospekte einzufordern. Vor Übernahme einer stillen oder offiziellen Vertretung verlange man unsere Bedingungen.

Spare nicht, liebe Hausfrau auf Kosten des Nährwertes und der Bekömmlichkeit der Speisen. Spare nicht an guten Zutaten, an erstklassigen Küchenbehelfen. Wohl aber spare an Zeit, an Arbeitskraft! Und spare, indem Du sicher und gut in der Küche arbeitest. Jede verdorbene Speise bedeutet einen erheblichen Verlust an Geld, Zeit, Arbeit! Seltene Köpfe, die etwas auf ihren Ruf als gute Hausfrauen halten, verwenden zur Herstellung von allen Mehlspeisen Dr. Oethers Backpulver mit der Schutzmarke „Ein heller Kopf“. Es ist das beste Triebmittel, macht die Mehlspeisen locker und leicht verdaulich. Es hebt ihren Nährwert, ihren Wohlgeschmack und darf darum in keiner Küche fehlen.

Der beste, weil würzig,
 farbreich, wohlbekömmlich
 und billig,
 ist und bleibt
 der echte : **Franck** :
 Kaffee-Zusatz.

pa II Y 6046, 8:13 L. V.



Stiften-Dreschmaschine
Schlagleisten-Dreschmaschine
Breit-Dreschmaschine

mit doppelter Putzerei, Entgraner, Sortierzylinder, Benzin-Motoren u. Lokomobile, Maschinen und Apparate für Wein- und Obstbau, sowie hydraulische Pressen liefern

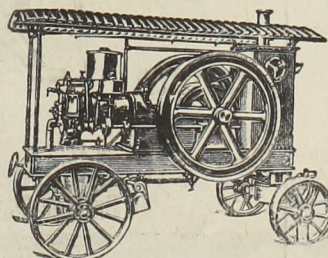
PH. MAYFARTH & Co. WIEN

II., Taborstraße 71



Fabriken landwirtschaftlicher und gewerblicher Maschinen

700 Auszeichnungen.

1624



Illustrierter Katalog Nr. 478 gratis und franko.

 Vertreter erwünscht. 

Rosil
FEIGENKAFFEE

— mit dem gelben Band —
ist der Beste!

Professor

erteilt während der Ferien Nachhilfeunterricht in Latein und Griechisch. Zuschriften erbeten unter **Nr. 1688** an die Verwaltung dieses Blattes.

Jahreswohnung

2 Zimmer, Kabinett, Küche, Gartenfüggelegenheit, elektr. Licht, 1. Stock, zu vermieten. Graben Nr. 12.

Jahreswohnung

ganzes 1. Stockwerk, bestehend aus 4 Zimmern, 2 Kabinetten, 1 Küche, Badezimmer, Speise, große Bodenräume, elektrisches Licht, Wasserleitung und Waschküche im Hause, ab sofort zu vermieten. — Anfragen an **J. Fattinger**, Schirmmacher, Untere Stadt 31.

1665

Blochabmass-Büchel

in zwei Sorten
u. zw. zu 48 Blatt und zu 100 Blatt
sind stets vorrätig in der
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

Sparkasse der Stadt

Unterer Stadtplatz Nr. 6



Waidhofen a. d. Ybbs

im eigenen Hause.

Int. Telephon Nr. 2.

Postsparkassen-Konto Nr. 21.564.

Spareinlagengeschäft.

Spareinlagen gegen Einlagebücher werden zu $4\frac{1}{4}\%$ verzinst und beginnt die Verzinsung bereits mit dem der Einlage folgenden Tage. Jeder Betrag kann ohne Abzug (Eskomptegebühr) und je nach dem Stande der Kasse auch ohne Kündigung behoben werden.

Die eventuellen Aufkündigungsfristen sind derzeit festgesetzt wie folgt: Für Beträge von K 3.000 bis 4.000 ein Monat

„ „ „ „ 4.000 „ 6.000 zwei Monate

„ „ über „ 6.000 drei Monate.

Auswärtigen Einlegern werden zur portofreien Ueberweisung Postsparkassen-Erlagscheine zur Verfügung gestellt und steht es diesen Einlegern frei, die Einlagebücher kostenlos in die Verwahrung der Sparkasse, gegen Einhandigung eines Depotscheines, zu geben.

Auf solche deponierte Einlagebücher können auch von dritten Personen Einlagen unter Benützung eines Erlagscheines der Anstalt bewirkt werden. In diesem Falle wird der Eigentümer hievon verständigt.

Die $1\frac{1}{2}\%$ Rentensteuer übernimmt bis auf weiteres die Sparkasse zur Zahlung aus eigenen Mitteln.

Stand der Einlagen: K 19,539.157'19.

Stand des Reservefondes: K 1,386.166'10

Hypothekengeschäft.

Die Sparkasse gewährt Darlehen gegen Sicherstellung auf Haus- und Grundbesitz in der zulässigen Höhe zu $4\frac{3}{4}\%$ unter Zusicherung des grössten Entgegenkommens.

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

In Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Goldkronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

schlecht passen r Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Ma ßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“



Konkurrenzlos!

Preiswert!

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus
Unterer Stadtplatz Nr. 40.

Verkäufer u. Käufer

von Landwirtschaften, Realitäten und Geschäften

aller Art finden raschen Erfolg ohne Vermittlungsgebühr bei mässigen Insertionskosten nur bei dem im In- u. Au lande weitverbreiteten christlichen Fachblatte

N. Wr. General-Anzeiger Wien, I., Wollzeile 3.

Telephon (interurb.) 5493.

Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben von Realitäten- und Geschäftsbesitzern, dem hochw. Klerus, Bürgermeisterämtern und Stadtgemeinden für erzielte Erfolge. — Auf Wunsch unentgeltlicher Besuch eines fachkundigen Beamten. Probenummern unter Bezugnahme auf d. Bl. gratis. 1398

EDUARD HAUSER

K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER
WIEN
IX. Spitalgasse 10

Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.

ALTÄRE, KANZELN, WEIHWASSERBECKEN

GRABDENKMÄLER
von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit